

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)



ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TAGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 5307
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: KARL KERN, PRAG.

16. Jahrgang

Donnerstag, 31. Dezember 1936

Nr. 303

Reguläre deutsche Truppen im Kampf

Madrid. Bei der Schlacht, die am Dienstag mit großer Heftigkeit um die Gemeinde Montoro entbrannt war, konnten die Kommandanten der Regierungstruppen die Anwesenheit von vier Regimentern deutscher Infanterie und einer Kavallerie-Eskadron in deutschen Uniformen feststellen. Diese Abteilungen waren fast ausschließlich mit automatischen Waffen ausgerüstet.

Deutscher Admiral gegen das Spanien-Abenteuer

Paris. Vor etwa zehn Tagen war aus Berlin gemeldet worden, daß der Kommandant der britischen Eskadre Admiral Forster in den Ruhestand trete. Die „Information“ veröffentlicht nun ein Telegramm aus Berlin, in dem es heißt, daß in regelmäßig gut informierten Kreisen berichtet werde, Admiral Forster sei nur deshalb zurückgetreten, weil er, wie er in seinem Schreiben an die Reichsregierung erklärte, nicht die Verantwortung für die ernste Gefahr übernehmen könnte, der die deutschen Schiffe an der spanischen Küste ausgesetzt sein könnten.

Erfolgreiche Gegenstöße der Regierungstruppen

Madrid. Der Ausschuss zum Schutze der Stadt teilt Mittwoch mittags mit: Auf dem Nordwestabschnitt der Madrider Front haben wir einen heftigen Angriff gegen Villa Nueva de la Canada unternommen. Obwohl die Operationen durch Nebel behindert sind, haben die republikanischen Abteilungen dieses Dorf bei ihrem Vorrücken besetzt und ihre Linien um etwa 2 Kilometer vorverlegt. Im Abschnitt bei Carabanchel haben sich die Regierungstruppen nach heftigem Kampfe einiger Häuser bemächtigt. An der Front von Gortosa schreitet die erfolgreiche republikanische Gegenoffensive fort.

Waffenfunde in der finnischen Gesandtschaft

Madrid. Bei einer neuen Durchsuchung, die in einem der finnischen Gesandtschaft gehörendem Haus vorgenommen wurde, aus welchem, wie es heißt, auf die Kitz geschossen worden sein soll, wurden zahlreiche Revolver, Gewehre und Patronen sowie Uniformen von Sturmabteilungen gefunden.

Dezentralisierung der britischen Munitionserzeugung

London. (AP.) In der nächsten Zeit werden die Verträge unterfertigt werden, durch die einige lokale Verschiebungen in der englischen Munitionserzeugung eintreten werden. Die Granatenfabrikation und die Manipulation mit einigen Explosivstoffen wird aus dem Arsenal Woolwich nach vier neuen Arsenalen übertragen werden. Das erste wird in der Grafschaft Lancashire stehen, die drei übrigen werden in Südwales, in Südwestschottland und in Westengland untergebracht werden. Die Orte werden im Hinblick auf den Umstand gewählt, daß sie weniger durch Flugzeuge bedroht werden können als in Woolwich, das, wie bekannt, eine städtische Vorstadt von London ist. In diesen Arsenalen wird die Munition erzeugt werden, die im Zusammenhang mit dem Regierungsprogramm betreffend die Rüstungsvervollständigung notwendig ist.

Das britische Luftfahrtministerium hat mit den Pilotenflugplätzen für die Zeit von Flugübungen einen ständigen nächtlichen radiotelephonischen Dienst vereinbart, damit sich die Militärflugzeuge bei den Nachübungen ständig über ihre Lage informieren können.

Gesetzliche Maßnahmen in USA gegen Waffenlieferungen

Washington. Es machen sich hier angestrengte Bemühungen geltend, die vom Staatsdepartement erteilte Bewilligung zur Ausfuhr amerikanischer Kampfflugzeuge nach Spanien rückgängig zu machen. Die amerikanischen Behörden weisen darauf hin, daß der bisherige Wortlaut des Neutralitätsgesetzes, wonach Waffenlieferungen an kriegsführende Parteien untersagt sind, den Fall eines Bürgerkrieges nicht umfasse und daher die Erteilung der Bewilligung nicht abgelehnt werden konnte. Nach dem Wiederausbruch des Kongresses will Senator Pittman einen Gesetzesentwurf vorlegen, der den Transport jeder Art von Waffen und Munition nach Spanien verbietet. Er hofft, daß die Annahme des Gesetzes noch rechtzeitig erfolgen wird, um die Absendung der bestellten Flugzeuge und Motoren, die kaum vor zwei Monaten erfolgen kann, verhindern zu können.

Präsident Roosevelt hat in einem Gespräch mit Journalisten erklärt, daß er sich zu derartigen gesetzgeberischen Maßnahmen gegenwärtig nicht stellen will.

Britische Arbeitslosenziffern

London. Am 14. Dezember wurden in Großbritannien 1,628,719 Arbeitslose gezählt, das sind um 5117 mehr als am 23. November und um 289,846 weniger als vor einem Jahr.

Neue Winkelzüge Mussolinis

Allerhand Vorbehalte der faschistischen Mächte zu erwarten

Rom. (Gad.) Die italienische Antwort auf die französische und die britische Note wird ehestens überreicht werden. Die politischen Kreise sind der Ansicht, daß die italienische Antwort, wenn nicht wertlos, so doch wenigstens inhaltlich mit der Antwort übereinstimmen wird, welche von Berlin überreicht werden wird, und daß die beiden Großmächte den französisch-britischen Vorschlag, das internationale Nichteinmischungsabkommen bezüglich des spanischen Bürgerkrieges auch auf die Entsendung von Freiwilligen für die beiden kriegsführenden Parteien auszuweiten, grundsätzlich annehmen werden, daß aber dieses Prinzip in den beiden Antworten durch verschiedene Vorbehalte und reelle Erwägungen und durch die Berücksichtigung der Tatsachen etwas abgeschwächt sein wird.

Rom. In der „Stampa“ läßt Chefredakteur Sigoretti scharfe Kritik an der französisch-britischen Note betreffend die Verhinderung der weiteren Entsendung von Freiwilligen nach Spanien. Der Autor bemerkt, daß die Note sicherlich „mit dem aufrichtigen Willen studiert werden wird, noch ernstere Verletzungen des Friedens zu verhindern“, fügt jedoch hinzu, daß die Parteien, welche die entsprechenden Maßnahmen nicht im geeigneten Augenblick haben treffen wollen, jetzt nicht erwarten können, von Italien eine augenblickliche Antwort zu erhalten. Der Autor betont, daß eine Einstellung der Freiwilligen-Expeditionen nach Spanien nur der Regierung von Valencia nützen könne, die bereits durch Tausende und Abertausende von Kommunisten aus der ganzen Welt verstärkt worden sei. Signoretti beschuldigt die Sowjetunion, daß sie den Brand auf der Pyrenäen-Halbinsel entfacht habe und klagt die französische Regierung der „Mittäuschung“ an. Das Verhalten Englands bezeichnet der Autor als verdächtig und erklärt in Angelegenheit des Gentlemen agreement: „Die Schaffung weiterer bolschewistischer Staaten verleiht den Status quo, der so erwünscht ist, und deshalb muß dies um jeden Preis verhindert werden.“

Hitlers Verschleppungstaktik offenkundig

Berlin. Die deutsche Antwort auf die englisch-französische Note in der Frage der Nichteinmischung in Spanien steht nicht, wie man im Ausland vielfach erwartete, unmittelbar bevor. Man hatte auch in deutschen Kreisen zum Teil angenommen, daß der Reichskanzler am Mittwoch mit den gelegentlich der Besetzungsfestlichkeiten für Generaloberst Seckt in Berlin anwesenden Reichsministern eine gemeinschaftliche Beratung abhalten werde. Diese hat jedoch nicht stattgefunden. Lediglich Dr. Goebbels wollte bei Hitler, der schon am Abend wieder nach Berchtesgaden zurückkehrte. Die diplomatische Ruhepause dauert also vorläufig weiter an.

„No pasarán!“ „Sie kommen nicht durch!“

Wir veröffentlichen nachstehend einen Bericht über die militärische Lage aus der Feder des bekannten italienischen Sozialisten Pietro Nenni, der die Stelle eines Vertrauensmannes der Sozialistischen Arbeiter-Internationale bei der Internationalen Kommission der spanischen Regierungarmee bekleidet.

An der Front von Madrid, Ende Dezember 1936.

Wie stellt sich am Beginn des sechsten Bürgerkriegsmonats die Lage in Spanien im Ganzen dar? Ihre wesentlichen Kennzeichen sind die folgenden:

In politischer Hinsicht

hat sich die Einheit des Volkes erweitert und verstärkt im gleichen Maße in dem die Autorität der jetzt in Valencia befindlichen Regierung zunahm. Largo Caballero hat eine politische Leitung ersten Ranges vollbracht, indem er die Mitarbeit der Anarchisten an der Regierung herbeiführte, ohne die Mitwirkung der gemäßigten Republikaner zu verlieren, die wichtige Elemente der öffentlichen Meinung vertreten. Von der Regierung, wie sie heute aussieht, kann man sagen, daß sie weniger „extrem“ erscheint als die Tatsachen selbst. Aber dieses Mißverhältnis — wenn es überhaupt ein

Mißverhältnis ist — kann die Revolutionäre nicht beunruhigen.

Das erste Erfordernis für das republikanische Spanien ist, den Krieg zu gewinnen. Es gilt also eine Politik zu machen, die dem Siege dient, d. h. die um die Republik unter der Führung des Proletariats alle sozialen und politischen Kräfte scharf, die zu diesem Siege beitragen können. Das ist geschehen; das geschieht sozusagen alle Tage.

In militärischer Hinsicht

war die Lage im Verlauf des letzten Monats gekennzeichnet durch die heroische Anstrengung des Volkes in Waffen, Madrid zu verteidigen, aus Madrid das Grab des Faschismus zu machen. Das „no pasarán“ (sie kommen nicht durch) der Madriener, der Plakate, der Aufreufe, ist seit einem Monat zur lebendigen Wahrheit geworden. Aber es versteht sich, daß das militärische Problem nicht darin besteht, Madrid — das strategisch gar keine Bedeutung hat — zu verteidigen oder preiszugeben, sondern vielmehr darin, zur Offensive überzugehen. Der Krieg kann nicht gewonnen werden, wenn man in der Defensive bleibt, und bisher haben die Umstände — und vielleicht nicht die Umstände allein — dem republikanischen Kommando nicht gestattet, zum Angriff überzugehen. Weit mehr noch als die Defensive ist die Offensive vor allem eine Frage der Organisation. Manövrieren kann man nur mit gut geführten, gut geschulten, gut bewaffneten Truppen. Von diesen drei Erscheinungsformen des militärischen Problems — Führung, Ausbildung, Bewaffnung — lassen die beiden ersten noch am meisten zu wünschen übrig. Fügen wir hinzu, daß an der jetzigen Front vor Madrid und im gegenwärtigen Abschnitt der Schlacht die Initiative noch immer in den Händen des Gegners liegt und daß daher der kritische Zeitpunkt nicht über die Fronten — insbesondere in Katalonien, wo die Front in den letzten zwei Monaten fast untätig war — von der Defensive zur Offensive und zum Bewegungskrieg übergehen wird. Dies wirft die Frage des einheitlichen Kommandos auf, eine Frage, die noch immer nicht gelöst ist, obwohl man überall von ihr spricht, die aber — bei Strafe des Verlusts kostbarer Zeit — sobald als möglich gelöst werden muß, nicht gelöst, ohne der förmlichen Rücksicht, um den Notwendigkeiten des Augenblicks gerecht zu werden.

Man kann von der militärischen Frage nicht sprechen ohne den Charakter des Krieges selbst zu erwähnen. Als ich im vergangenen Oktober (nach dem unglücklichen Flugzeugunfall) nach Frankreich zurückkehren mußte, habe ich mehrfach die Meinung ausgesprochen, daß dieser spanische Krieg eine besondere Art Krieg sei, ein Vandalenkrieg ohne jede Beziehung zur Technik des europäischen Krieges. An einzelnen Fronten sieht es noch immer so aus. Aber hier in Madrid hat der Krieg den gleichen Charakter angenommen wie der Weltkrieg. Die Feuerkräfte ist gewaltig und fürchterlich; eine Nacht im Feuer der Casa del Campo, der Universitätsstadt oder von Pozuelo — um nur Frontabschnitte zu erwähnen, die ich kenne — erinnern an den Karst. Die Zahl und die Gewalt der automatischen Waffen ist ungeheuer. Die Verluste sind verhältnismäßig zweifellos höher als im Kriege von 1914. Die Verwendung der Luftwaffe hat einen Umfang angenommen, der vor 20 Jahren unvorstellbar war. Das Bestückungsvermögen der Bombenflugzeuge ist nicht nur an sich schrecklich, sondern in psychologischer Hinsicht im höchsten Maße schreckenerregend. Beim Angriff spielt der Einsatz von Tanks eine Hauptrolle. Vom Gesichtspunkt der eingesetzten Kampfmittel erscheint die Front von Madrid wie die transatlantische Versuchsstätte eines größeren tragischen Experiments.

In internationaler Hinsicht

nimmt der spanische Bürgerkrieg immer mehr den Charakter eines allgemeinen Zusammenstoßes zwischen Faschismus und Antifaschismus an. Es

London beunruhigt

London. Die hiesige Presse befaßt sich eingehend mit der Absicht der Regierungen in Berlin, Rom und Lissabon, auf den britisch-französischen Schritt hinsichtlich der Nichteinmischung eine gemeinsame Antwort zu erteilen.

„Daily Herald“ schreibt hierzu u. a.: Vorderhand müsse die italienische Diplomatie bestrebt sein, Deutschland davon zu überzeugen, daß es eine Antwort (wenigstens eine prinzipielle) auf das französisch-englische Ansuchen absenden und es dann England, Frankreich und der Sowjetunion überlassen müsse, über die Klüdfragen, die Hitler möglicherweise vorlegen wird, hinwegzulommen. Der Duce gerate hiedurch in die Rolle eines Vermittlers, und es sei möglich, daß ihm seine Aufgabe gelingen wird, wiewohl sie noch Zeit in Anspruch nehmen werde.

Der „Manchester Guardian“ schreibt: Sollten die Antworten auf die Demarchen Frankreichs und Englands nicht bis zur kommenden Woche eintreffen, werden London und Paris ihre Schritte wahrscheinlich erneuern. Es sei möglich, daß unter diesem Druck Hitler, welcher Zeit zu gewinnen bestrahlt sei, im „Prinzip“ versprechen werde, seine neuen Kontingente von „Freiwilligen“ nach Spanien zu senden. Ein solches Versprechen würde ihm Zeit einräumen, vom Prinzip zu Taten überzugehen. Es würde ihm die Möglichkeit geben, zu verfolgen, wie sich die Offensive der Aufständischen gegen Madrid entwickelt und weiterhin insgeheim eine große Zahl von „Freiwilligen“ zu entsenden. In London halte man es für sehr zweifelhaft, daß Franco selbst mit Hilfe Deutschlands den Erfolg erringen werde. Mehrere Beobachter sind der Ansicht, daß Franco eine Niederlage erfahren wird, mag kommen, was wolle.

Sämtliche Blätter verzeichnen mit Befriedigung die günstige Antwort der Sowjetregierung in Sachen der französisch-britischen Demarche.

Erholungsurlaub für Tschangkalschek

Kaukung. Das erneute Rücktrittsgebot Tschangkalscheks, das der Marschall mit Gefühlsrückfällen sowie damit begründete, daß er die Revolte in Santsu nicht habe verhindern können, wurde vom Ständigen Ausschuss des Zentralrevolutionären Komitees der Kuomintang wiederum abgelehnt. Der Ausschuss genehmigte dem Marschall jedoch einen einmonatigen Erholungsurlaub.

Der Militärausschuss bildete ein Sonderkriegsgericht, das voraussichtlich schon am Donnerstag mit der Verhandlung gegen Tschangkalschek beginnen wird.

Motung. (Meuter.) Die zweimalige Demission Tschangkalscheks ist in Übereinstimmung mit der besten chinesischen Etikette und die zweimalige Ablehnung derselben ist die größte Ehrung, die der politische Zentralausschuss Tschangkalschek zu teil werden lassen kann, wobei er die Dankbarkeit für die unschätzbaren, dem Lande erwiesenen Dienste ausdrückt.

Ist heute schon klar, daß für Hitler und Mussolini der Sieg Francos eine Frage ihres persönlichen und politischen Prestiges ist. Die beiden faschistischen Diktaturen werden alles tun, was sie können — und leider können sie sehr viel — damit Franco siege. Sie sind in dieser Richtung festgelegt aus Gründen der Ueberzeugung und des Prinzips — jenen Gesinnungsgründen, von denen manche Demokraten nichts hören wollen — ebenso wie aus strategischen und imperialistischen Ursachen. Um sich den Besitz der Balearen und Marokkos zu sichern, um die Pyrenäen zu beherrschen, werden Hitler und Mussolini vor keinem Mittel zurückzusehen, so wenig sie vor dem Grauen der Niederermordung von Frauen und Kindern zurückerschrecken sind. Für uns ist die Frage, ob die Demokraten sich endlich entschließen werden, die Ereignisse in ihrem Zusammenhang zu verstehen. Als Mussolini sein afrikanisches Abenteuer begann, haben die Demokraten nicht verstanden, daß mit dem Krieg in Abyssinien der italienische Faschismus die Alarmglocke des neuen allgemeinen Zusammenstoßes läutete. Heute scheinen sie nicht zu verstehen, daß der spanische Krieg nicht lediglich ein Bürgerkrieg ist, der zwei politische Kräfte einander gegenüber stellt, sondern ein Abschnitt — der zweite Abschnitt — des kommenden Weltkrieges. Heute ist es noch möglich, in Spanien den internationalen Faschismus mit einem Mindestmaß von Opfern und Verlusten zu schlagen. Morgen kann es zu spät sein und dann wäre der Weltkrieg — oder vielmehr der Bürgerkrieg im Weltmaßstab — unvermeidlich geworden.

Die Internationalen Brigaden

Die lange Dauer des Bürgerkrieges hat der proletarischen Solidarität neue Probleme gestellt. Am Beginn der revolutionären Krise in Spanien glaubten wir, daß die Ereignisse sich rasch abspielen würden. Dabei schien die Frage der militärischen Mitwirkung des Proletariats in Spanien die besondere Form anzunehmen, auf die uns die spanischen Genossen hinviesen: An der Erhebung von Spezialisten und Technikern. Die Dauer des Konflikts hat eine geänderte Beurteilung herbeigeführt. Und

die Internationalen Brigaden sind entstanden — von denen zwei bereits im Feuer stehen —, um zu beweisen, daß in dieser eisernen Zeit das revolutionäre Proletariat zu mehr imstande ist als zu jener Solidarität, die sich in einer Resolution oder in der Sendung von Karamulade ausdrückt. Wir treten in einen neuen Abschnitt der revolutionären Solidarität; sie nimmt eine konkrete Form heute in Spanien an; sie wird sie morgen in Italien, in Deutschland oder sonstwo haben, wo die Revolution ihre Fäden entfacht.

Die militärische Leistung der Internationalen Brigaden — der 11. und 12. Brigade, die bereits an der Front eingesetzt wurden — muß als sehr bedeutend bezeichnet werden. Trotzdem dürfen wir nicht die Legende aufkommen lassen, als hätten die Brigaden Madrid gerettet. Die Brigaden sind ein Pfeiler der Verteidigung Madrids gewesen und wollen morgen ein Angel-

punkt des Gegenangriffs sein. Aber die Kraft, die Spanien rettet, ist das spanische Volk.

Das bringt unsere Betrachtung zu ihrem natürlichen Abschluß: Immer wieder muß man den Ausdruck der höchsten Bewunderung für dieses spanische Volk, für dieses Volk von Madrid wiederholen. Die Fliegerbomben und die Geschosse haben entsetzliche Wunden in den Bezirken Madrids und vor allem in den Arbeiterbezirken aufgerissen. Der Krieg ist vor den Toren und mag selbst noch nähererücken; die Bevölkerung leidet unter den Schwierigkeiten der Verpflegung und unter der mörderischen Wut des Feindes. Und trotz alledem zeigt Madrid ein fast zu heiteres Ansehen und bietet ein Beispiel der Widerstandskraft, das als Beweis hoher sozialistischer und revolutionärer Reife in der Geschichte dauern wird.

Die Wirtschaft am Jahresende

1. Die Weltwirtschaft

Das abgelaufene Jahr hat das Gesamtbild der Weltwirtschaft weiter verändert, so daß es sich heute in seinen entscheidenden Zügen anders zeigt als vor einem Jahr. Auf allen Teilgebieten der Weltwirtschaft und der Wirtschaft der verschiedenen Länder haben sich die

Ausschwungstendenzen 1936 härter durchgesetzt.

Die industrielle Weltproduktion, die von 100 im Jahre 1929 durch die Wirtschaftskrise auf 76 im Jahre 1932 gesunken war, hatte sich bereits bis zum Jahresende 1935 auf 105,2 erhöht. Sie ist weiter gestiegen und

der Gesamtindex der industriellen Weltproduktion dürfte für 1936 bei 115 bis 117 liegen.

Dabei weist in diesem Jahre die Industrieproduktion in den alten Industrieländern, wie England, Deutschland und in den Vereinigten Staaten, eine kräftige Zunahme auf. Auch Länder, die als Agrarstaaten gelten, wie Schweden, Norwegen, Ungarn, haben ihre Industrien ausgebaut, neue Produktionszweige errichtet und dadurch zu der beträchtlichen Erhöhung des Weltproduktionsindex beigetragen. Es gibt jedoch auch andere Länder, in denen die Industrieproduktion noch erheblich unter der des Jahres 1929 liegt. Zu ihnen gehört auch die Tschechoslowakei. Das rasche Aufschwungstempo der Industrieproduktion ist durch die gewaltigen Rüstkäufe aufträge ausgelöst worden, die nicht nur der Waffen- und Munitionsindustrie zugute kommen, sondern die ebenso die Automobil-, die Waggon-, die Zement-, die Bau-, die verschiedenen Branchen der Textil- und der Lederindustrie beschäftigen.

In den verschiedenen Ländern arbeitet der Produktionsapparat einzelner Industrien mit äußerster Anspannung, ohne daß er den Bedarf voll befriedigen kann. Das gilt in erster Linie für die Eisen- und Stahlwerkproduktion. Obwohl erst die letzte Weltkrise ein Uebermaß an vorhandener Produktionskapazität offenbarte, werden jetzt in den alten und in den neuen Industrieländern neue Produktionsanlagen geschaffen; zum Teil, um eine größere Unabhängigkeit in der Versorgung mit Rohstoffen und Fertigwaren zu erreichen, zum Teil als Produktionsreserve für den Kriegsfall.

Die allgemeine Produktionssteigerung hat

an den Weltwarenmärkten die Lage völlig umgekehrt. Nach dem Preissturz während der Krisenjahre hat das Jahr 1936

sehr erhebliche Preiserhöhungen

gebracht. Gegenüber dem Jahresende 1935 sind Rüstungsmetalle bis zu 55 Prozent, Kaustisch um 58 Prozent, Hanf um 50 Prozent, im Preise gestiegen. Auch die Agrar- und Kolonialwarenpreise haben ganz außerordentliche Steigerungen zu verzeichnen.

Die Rohstoff-Weltvorräte sind 1936 zurückgegangen. An Weizen, der, obwohl viele Millionen Menschen an Hunger litten, in den letzten Jahren in großen Massen vernichtet worden ist, macht sich in den letzten Wochen sogar ein Mangel geltend. Diese Preisentwicklung und Vorratsabnahme hat die Lage in den Rohstoffländern entscheidend gebessert, so daß sie jetzt wieder als Käufer an den Weltmärkten größere Bedeutung gewinnen. Dennoch hält sich die Entwicklung des Welthandels auch für das bevorstehende Jahr in recht bescheidenen Grenzen. Hat die Weltproduktion den Stand von 1929 um mindestens 15 bis 17 Prozent überschritten, so liegt der wertmäßige Umsatz im Welt-handel noch um über 60 Prozent unter dem des Hochkonjunkturjahres 1929. Betrag der Welthandels-Index für 1934 34,1, so wird er sich in dem vergangenen Jahre auf kaum 37 erhöhen.

Eine raschere Entwicklung des Welthandels ist wie in den früheren Jahren, so auch 1936, verhindert worden durch die Unsicherheit in derährungsfrage. Die Erleichterungen, die durch die im Herbst vorgenommenen Abwertungen der französischen, holländischen, schweizerischen und tschechoslowakischen Währung für den Welthandel hätten herbeigeführt werden können, sind leider ausgeblieben. Lediglich Frankreich und die Schweiz haben sich zu einer gewissen Lockerung der Handelsbarrieren verstanden und kurz vor Jahres-schluss hat auch die Regierung der Tschechoslowakei ein gleiches Vorgehen angekündigt.

Verdüstert wird das Weltbild der Wirtschaft durch den noch immer hohen Stand der Massenarbeitslosigkeit und durch die Tatsache, daß gerade in großen Ländern Europas das Lohnniveau der Arbeiterschaft auf dem Krisentief stabilisiert bleibt. Davon gehen unglünstige Rückwirkungen auf den Verbrauch, die Ver-

brauchsgüterindustrien und den Welthandel aus, die auch der Entwicklung zu einer Hochkonjunktur der gesamten Wirtschaft Grenzen setzen.

2. Die Wirtschaft der Tschechoslowakei

In der Tschechoslowakei tritt die wirtschaftliche Belebung am sichtbarsten in der industriellen Produktion in Erscheinung. Der schwere Rückschlag durch die Wirtschaftskrise brachte einen Verlust von rund 40 Prozent. Von rund 100 im Jahre 1929 sank der Gesamtindex der industriellen Produktion im Jahre 1931 auf 60,2. Im Jahresdurchschnitt 1935 hatte er sich wieder auf über 71 gehoben. In der zweiten Hälfte des Jahres blieb der Gesamtindex der Industrieproduktion im Monatsdurchschnitt etwa um 10 Prozent höher als im Vorjahr. Für den Jahresdurchschnitt wird er voraussichtlich über 80 betragen. Das würde bedeuten, daß die industrielle Produktion in der Tschechoslowakischen Republik 50 Prozent des Krisenrückschlags aufgeholt hat, daß sie hinter dem Umfang des Jahres 1929 im abgelaufenen Jahr noch um etwa knapp ein Fünftel zurückgeblieben ist.

Innershalb der einzelnen Industrien sind im Tempo des Aufschwungs — wie seinerzeit bei dem Rückschlag — erhebliche Unterschiede festzustellen.

Die Hoheisenerzeugung hat im November 1936 etwa den gleichen Stand wie 1930 erreicht, während ihn die Rohstahlproduktion bereits überschritten hat. Die gesamte Gütererzeugung nähert sich damit dem höchsten Stand im Konjunkturjahre 1929. Den Produktionsstand dieses Konjunkturjahres haben die Papierindustrie, die graphische Industrie, die chemische Industrie und die Elektrizitätserzeugung erreicht, bzw. überschritten. In der Porzellanindustrie, der Glasindustrie, der Maschinenindustrie und der Textilindustrie bleibt die Produktion hinter jenem Höchststand zurück.

Auf dem Arbeitsmarkt hat das vergangene Jahr gleichfalls eine wesentliche Erleichterung gebracht. In den einzelnen Monaten gab es im Vergleich zu 1935

Arbeitslose		
	1936	1935
Jänner . . .	850.010	818.005
Feber . . .	860.239	838.194
März . . .	797.770	804.794
April . . .	719.168	734.550
Mai . . .	673.885	666.483
Juni . . .	585.799	605.956
Juli . . .	508.081	566.559
August . . .	488.502	557.708
September . . .	477.850	578.362
Oktober . . .	441.679	601.890
November . . .	511.787	678.870

Mit Ausnahme der Monate Jänner, Feber und Mai war demnach 1936 die Arbeitslosigkeit geringer als im vorhergehenden Jahr.

Besonders in der zweiten Hälfte 1936 nimmt sich die Arbeitsmarktlage erheblich günstiger aus als 1935.

In den einzelnen Industriezweigen ist die Entwicklung der Arbeitslosigkeit recht unterschiedlich. Es gibt Industrien, deren Produktionsindex im Durchschnitt der ersten zehn Monate 1936 den des Jahres 1929 übersteigt. Bei nicht wesentlich veränderten Produktionsbedingungen dürfte es demnach nicht mehr Arbeitslose, sondern eher weniger geben als damals. Aber in der graphischen Industrie und in der Nahrungsmittelindustrie ist trotz höherer Produktion der Umfang der Arbeits-

Das Kaffeehaus in der Seifengasse

Roman von Fritz Rosenfeld

„Liebe Frau Mertens — ich werde selbstverständlich Venno morgen zur Rede stellen. Diese Schandtat darf nicht ungegürtet bleiben. Er wird sich entschuldigen, er wird Ihnen die Hand lüffen.“

Sie wollte sagen: Und Hugo? Wer bittet den Jungen um Entschuldigung? Aber sie besann sich rechtzeitig. Vor Mittelmeier wollte sie den Namen Hugo lieber nicht nennen. Es war überhaupt besser, der Vorfall wurde mit Schweigen übergegangen und möglichst schnell vergessen. Man traufte schon im Haus, Hugo war unvorsichtig, er sperrte vor den Augen der Nachbarin ihre Wohnung auf, wenn er sie besuchte, er zeigte sich am Fenster, man wurde beobachtet, die Frau gegenüber setzte ihren Ehrgeiz dar, genau zu wissen, was in der Waffe vorging.

„Wenn Sie es wünschen, liebe Frau Habella, komme ich nie mehr ins Café Finsterbusch. Wir suchen uns ein anderes Café, in dem es ruhiger ist.“

Habella lachte hell auf.

„Weiben wir vorläufig beim Café Finsterbusch. Man kennt uns dort, wir werden besser bedient. Wir haben immer noch Zeit, und ein stilles, heimliches Rendezvous-Kaffeehaus auszusuchen.“

Mittelmeier küßte ihre Hand, wie Baron Silbermann den Gräfinnen und Baroninnen die Hand zu küssen pflegte. Er blieb vor ihrem Haus stehen, er wartete, bis das Licht in ihrem

Fenster aufflammte. Als er in die Hauerteinstreife einbog, war es ihm als schliche Hugo an ihm vorüber, den Kragen hochgestellt, die Kappe tief ins Gesicht gezogen. Er zündete sich unter einem Hausdor eine neue Zigarette an und ging weiter.

Finsterbusch geht pleite, dachte er. Ich gönne ihm sein Schicksal. Ist alles Gefindel, wie sie dort sitzen, alles Gefindel. Nur die Frau nicht, die Mertens. Die hätte dem Baron Silbermann gefallen.

„Nimm dir doch den dummen Spatz nicht so zu Herzen“, sagte Habella. „Du bist doch kein Schulbub mehr.“

„Es ist ja nicht deshalb“, sagte Hugo. „Ich gönne mir ja einen anderen Posten suchen. Zum Herbst finde ich vielleicht einen. Es ist was ganz anderes.“

„Was ist denn?“, sagte Habella.

„Du wirst den Mittelmeier heiraten.“

„Wer hat dir denn das erzählt?“

„Ich weiß es.“

„Du bist ein dummer Junge.“

„Ich weiß es ganz bestimmt.“

„Und das würde dir so wech tun?“

„Ich brauch dich?“

„Hast du mich so lieb?“

„Ich brauch dich.“

Habella lag auf dem Rücken, die Hände ausgestreckt, der Schatten ihrer Finger tanzte über die Wand.

„Schau, Junge, ich bin älter als du, ich kann nicht immer als geschiedene Frau herumlaufen. Ich hab dich sehr gern, aber eine Frau braucht nicht nur Liebe, wenn sie in meine Jahre kommt, will sie auch wissen, zu wem sie gehört. Da brauchst sie das bishen Geborgenheit, das ihr die Ehe bietet.“

„Du gibst also zu, daß du Mittelmeier heiraten willst?“

„Es ist nicht ausgeschlossen. Ich hab noch nicht mit ihm darüber gesprochen. Vielleicht will er mich gar nicht heiraten.“

„Er wird dich heiraten. Er hat es heute am Tisch gesagt. Eine Frau wie du hätte dem Baron Silbermann gefallen.“

Er kommt von dem Baron Silbermann nicht los, dachte Habella, solange er keinen anderen Herrn hat. Ich will ihm ein milber Herr sein.

„Liebt du den Mittelmeier denn?“

„Ehe hat gar nichts mit Liebe zu tun, in meinen Jahren“, sagte Habella. „Ehe ist das Dach über dem Kopf und das Essen auf dem Tisch.“

„Und was wird dann aus mir?“

„Du bist so jung Hugo. Wer weiß, wie lange es gedauert hätte, und du wärst mir unireu geworden. Du dir paßt nur ein junges Mädel, wie die Carola.“

Er sprang auf.

„Schweig“, schrie er.

„Der Name ist heilig, Hugo, ich weiß es. Glaubst du, eine Frau ist so dumm, das nicht zu bemerken? Du hast immer nur Carola geliebt, und bist zu mir nur gekommen, weil sie dir unerreichbar blieb. Wenn ich dich nicht wirklich gern hätte, Hugo, wäre ich auf dieses Spiel nie eingegangen. Aber ich weiß, daß am Ende doch immer die Frau stärker ist, die näher ist, und auf deine Träume war ich nie eifersüchtig.“

„Weil ich Carola liebe, darfst du dich an Mittelmeier verkaufen? Was hat das eine mit dem anderen zu schaffen?“

„Carola wird eines Tages ihren Billy heiraten. Und du wirst ein Mädel finden, das du heiraten wirst. Aber sie wird nicht Carola ähnlich sehen, sie wird mir ähnlich sehen.“

Sie haßt Carola, dachte er. Es ämerat sie, daß ich Carola liebe. Sie will Carola gerstören,

sie will ihr Bild in Stücken reißen. Sie wird Carola nicht aus meinem Herzen verdrängen.

„Ich werde Carola lieben bis zur letzten Stunde meines Lebens.“

Sie richtete sich auf, der Schatten ihrer Hände sank von der Wand, der Schatten ihres Haars tauchte auf, eine Wolke ohne Umriß:

„Was suchst du dann bei mir? Dann geh doch zu Carola. Aber du wagst nicht den Mund aufzumachen, wenn sie da ist. Du starst sie an und schweigst. Das ist feig.“

„Sich einem Mann wie Mittelmeier verkaufen, einem dicken, abgelebten Spießer, um ein warmes Nest zu haben, ein Dach über dem Kopf und das Essen auf dem Tisch — das ist wech mutig?“

Sie gab keine Antwort. Der dumme Junge hatte recht. Mit geschlossenen Augen in einem Traum laufen und an ihm zerschellen war nicht so furchtbar, wie mit offenen Augen in einen Käfig laufen und in ihm ersticken. Vor zwanzig Jahren hätte sie gedacht und gefühlt wie Hugo; die Jahre, die zwischen ihnen lagen, verwandelten das Gefühl der Dinge und Lieben als Raufschuh der Vernunft erscheinen, was ihr selber vor zwei Jahrzehnten als Flucht in den Irrewich, als verweirte Selbstzerstörung erschienen wäre.

Er legte den Arm um sie, er drückte ihren Kopf in die Rippen, er küßte sie, wieder und wieder.

„Heirate ihn nicht“, hat er. „Heirate ihn nicht.“

Er warf sich auf sie, mit dem Ungestüm der Verwirrung. Er wollte sich in ihr Blut eingraben, jede Feder ihres Körpers sollte ihn fühlen und nie mehr vergessen.

Dummer Junge, dachte sie, lieber, guter, dummer Junge.

(Fortsetzung folgt)

losigkeit größer als 1929. Auch in der Textilindustrie dauert die Massenarbeitslosigkeit an, obwohl die Mehrzahl ihrer Branchen in der zweiten Jahreshälfte eine starke Produktionsausweitung verzeichnen kann.

Stark verbreitet bleibt die Arbeitslosigkeit außerdem unter dem Hausgebinde, den Tageslöhnern, im Baugewerbe, in der Holzindustrie, im Maschinenbau und in der Metallverarbeitung. Auch in der Landwirtschaft und unter den Hausangestellten ist nur eine geringfügige Besserung zu verzeichnen.

Die Beschäftigungsziffer liegt nach den Ausweisen der Zentralsozialversicherungsanstalt im Monatsdurchschnitt 1936 um etwa 160.000 höher als im Jahre vorher.

bleibt schon die Abnahme der Arbeitslosigkeit hinter dem Aufschwung der industriellen Produktion zurück, so verharren die Löhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten noch immer auf dem tiefen Stand der schlimmsten Krisenzeit.

Die Unternehmer beanspruchen die aus dem Produktionsaufschwung fließenden Vorteile, wie: Entlastung der Produktionskosten durch höhere Kapazitätsausnutzung usw., völlig für sich. Den Bemühungen der Arbeiter und ihrer Gewerkschaften gelingt es zwar, in einer wachsenden Zahl von Fällen den Unternehmerwiderstand zu brechen und Feuerungshilfen oder bescheidenen Lohnerhöhungen durchzusetzen — aber das Gesamtbild der Entlohnung hat sich nur wenig gebessert. Waren nach der Versichertenstatistik der Zentralsozialversicherungsanstalt im September 1929 in den drei niedrigsten Lohnklassen (bis zu 14 Kc Tagelohn) von 10.000 Versicherten 3827 versichert, so im September 1936 4955. Das heißt also, daß im Herbst 1936 beinahe 50 Prozent aller bei den Krankenversicherungsanstalten versicherten Personen einen Tagelohn von weniger als 14 Kc bezogen. Den drei obersten Lohnklassen (mit über 28,50 Kc Tagelohn) gehörten im September 1929 von 10.000 Versicherten 2486 an. Im gleichen Monat 1936 nur noch 1552. Ihr Anteil ist demnach von 24,86 Prozent auf 15,52 Prozent zurückgegangen. Bemerkenswert ist dabei noch, daß sich der Anteil der drei Lohnklassen auch gegenüber dem September 1934 weiter vermindert hat.

Daraus geht die Berechtigung der gewerkschaftlichen Lohnforderungen in schärfster Klarheit hervor. Von ihrer Erfüllung darf sich im neuen Jahre das Unternehmertum auch nicht mit dem Hinweis auf die Kronenabwertung drücken. Die Lohn- und Gehaltserschließung war lange vor der Kronenabwertung fällig und wenn sie jetzt weiter verzögert wird, so heißt das, die Ausweitung der wirtschaftlichen Konjunktur von einer entscheidenden Seite her sabotieren.

Die Verbrauchsentwicklung hat nicht durchwegs die steigende Tendenz angenommen, auf die die Produktionsentwicklung schließen lassen müßte. Der noch immer beträchtliche Umfang der Arbeitslosigkeit, die tiefen Löhne und teilweise auch der Preisanstieg haben die Verbrauchssteigerung hintangehalten. Wohl ist in einzelnen Konsumgütergruppen eine geringe Zunahme des Verbrauchs zu verzeichnen. So weist die im Inland verbrauchte Zuckermenge eine leichte Zunahme auf. Aber in dem Verbrauch von Butter, Fleisch und Fett ist eine weitere Abnahme festzustellen. Der tiefe Verbrauchsstand, der sich im Vergleich zu anderen Ländern in der Tschechoslowakei für wichtige Nahrungs- und Genussmittel ergibt, konnte auch im Jahre 1936 nicht erhöht werden.

Wenn in dem kommenden Jahre der Lohnstandard der arbeitenden Bevölkerung eine Erhöhung erfährt, wenn der verbrauchsdrosselnden Preisdiffikultur der Parteien von Seiten der Regierung mit wirksameren Maßnahmen begegnet wird als bisher, dann wird die Entwicklung des Verbrauches eher Anlaß zu dem Tempo des allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwunges finden.

Geschieht dies, dann könnte sich auch die Produktion jener Industrien und Branchen neu entfalten, die vor allem die Güter des Massenkonsums erzeugen.

Es wäre eine glückliche Weiterentwicklung bei im Jahre 1936 so lebhaft vorgeschrittenen Konjunktur, wenn sie im neuen Jahre nicht nur oder nicht mehr ausschließlich von Nützlichkeits-, beziehungsweise Verteilungsaufträgen ihren Antrieb erhielt, sondern wenn sie genährt würde von der gesteigerten Nachfrage, die sich bei einem wachsenden Bedarf infolge Besserung der sozialen Verhältnisse der breiten Bevölkerungsschichten ergibt.

Geldzentrale der tschechoslowakischen Sparkassen. In der Sammlung der Gesetze und Verordnungen ist soeben mit dem Datum vom 31. Dezember 1936 und der Nummer 387 die Regierungsverordnung erschienen, mit der eine Geldzentrale der tschechoslowakischen Sparkassen errichtet wird. Mit demselben Datum ist unter Nummer 388 die Verordnung über die Liquidierung der Zentralbank der deutschen Sparkassen und der Karlsbader Vereinsbank erschienen. Den Inhalt beider Verordnungen haben wir bereits mitgeteilt und gewürdigt.

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Wachsende Beschwerden über die staatliche Ernährungsaktion

Sozialdemokratische Funktionäre für die Saisonarbeiter

Von einem sozialdemokratischen Vertreter in der Bezirkssozialkommission in Mies erhält die „Zukunft“ nachstehenden Bericht, welcher wertvollen Aufschluß über die staatliche Ernährungsaktion gibt:

Die Bezirksbehörde Mies erhält für jede Periode Lebensmittelanweisungen in ungenügender Weise zugeteilt. Als Beispiel, wie hier die Verhältnisse aussehen, wollen wir die Periode vom 15. November bis 20. Dezember und vom 21. Dezember 1936 bis 24. Jänner 1937 anführen. Bei der erstangeführten Periode betrug das Erfordernis 14.070 Anweisungen, das ist für 2548 Arbeitslose. Für die zweite Periode betrug das Erfordernis 15.880 Anweisungen für 2799 Arbeitslose. Zugewiesen erhielten wir 10.000 und 12.000 Anweisungen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein großer Teil der landwirtschaftlichen Arbeiter schon von Haus aus deswegen ausgeschlossen wurde, weil sie als Saisonarbeiter (landwirtschaftliche oder als Bauarbeiter) nach den Richtlinien des Ministeriums für soziale Fürsorge nicht anspruchsberechtigt sind.

Im diesem Mangelzustand abzuheilen, hat über im erwährendes Schreiben der sozialdemokratischen Mitglieder der Bezirkssozialkommission in die letzte Sitzung vom 22. Dezember den Beschluß gefaßt, beim Ministerium für soziale Fürsorge und bei der Landesbehörde anzusuchen, daß ein großer Kreis der Saisonarbeiter in die Ernährungsaktion eingereicht werden könne. Ganz besonders nachdrücklich legte die Kommission darauf, daß insbesondere jene Saisonarbeiter, die nur kurze Zeit eine Saisonarbeit leisteten oder die von Berufs wegen keine Saisonarbeiter sind und nur infolge der wirtschaftlichen Notlage gezwungen wurden, landwirtschaftliche oder Bauarbeiten

zu übernehmen, in die Aktion einbezogen werden können. Ein großes Unrecht geschieht jenen Arbeitern, die als Saisonarbeiter klassifiziert werden, es aber deshalb nicht sind, weil sie bei normalen wirtschaftlichen Verhältnissen bestimmt einen anderen Beruf ergreifen würden, der ihnen den vollkommenen Unterhalt gewährt. Bei dieser Gelegenheit wurde von unseren Vertretern zum wiederholten Male darauf hingewiesen und energisch gefordert, daß auch jene Arbeitslose in die Aktion einbezogen sind, in deren Familien ein Angehöriger, sei es die Frau oder ein Sohn, einen kleinen Verdienst hat, der aber den Unterhalt der Familie nicht garantiert.

Vielmehr hat die Kommission sogar einstimmige Beschlüsse gefaßt, die aber deshalb nicht rechtskräftig werden konnten, weil gegen den einstimmigen Beschluß der Bezirkssozialkommission die Berufung gemacht wurde. Und diesen Berufungen wurde von der Landesbehörde immer stattgegeben.

Es vergeht keine Sitzung der Bezirkssozialkommission, in der nicht der Beschluß zur Anforderung eines Nachtrages für die Ernährungsaktion gefaßt und wo nicht die deutschen sozialdemokratischen Parlamentarier immer wieder intervenieren mußten, daß der angeforderte Nachtrag in ausgiebiger Höhe erfolge. Für jede Periode ist bisher ein Nachtrag an Lebensmitteln und Milchanweisungen erreicht worden. Würden sich nicht die deutschen sozialdemokratischen Vertreter, sei es in den Bezirkssozialkommissionen oder in den übrigen Vertretungskörperschaften, um die Arbeitslosen so energisch annehmen, so wäre die Zuteilung bestimmt noch viel geringer und damit die Notlage bedeutend größer.

„Der Krach im Henleinlager geht weiter“

Die „Deutsche Arbeit“, das Reichsberger Blatt der Henleinopposition, schreibt unter dem Titel „Der Krach im Henleinlager geht weiter“ u. a.:

Wie uns aus gut unterrichteten Prager Henleinkreisen mitgeteilt wird, gehen trotz der Versöhnung in der Öffentlichkeit die Auseinandersetzungen weiter. Die beiden unerschöpflichsten Richtungen bespielen einander gegenseitig, ob nicht ein günstiger Moment zum Losschlagen kommt. Kaiser, der eine äußerst demütigende Erklärung unterschreiben mußte, sinnt auf Racheantwort. Ein Teil der Angestellten der Partei und der Zeitungsverlage hat es fast, nur eine untergeordnete Rolle zu spielen und schaut mit schiefen Augen auf jene, die hohe Gehälter beziehen. Indessen reisen im sudetendeutschen Gebiet von jeder Seite Agenten herum, um einander aus dem Sattel zu heben. Kurz gesagt, die begonnenen Auseinandersetzungen wurden nur der Öffentlichkeit verhüllt und brennen unter der Decke lustig weiter. Die Opposition spricht bereits davon, daß zehn bis zwölf Abgeordnete auf ihrer Seite stehen. Der Abgeordnete Diebl ist immer noch in Ungnade beim Chef der Partei, doch hat der Abgeordnete Diebl keine Lust, sein Mandat freiwillig aufzugeben. Die Partei der Reinen und Sauberen wird bald wieder Gelegenheit haben, schmutzige Wäsche zu waschen. Zu dem Gesagten kommen im Klub der Parlamentarier kommt das Gegeneinander in den Kanzlei-Beamtenstellen und bei den Leitungsmitgliedern.

Die Schwarzfärber

Die „Motte Fahne“ behauptet, daß im Bezirke Trautauau jetzt 12.188 Arbeitslose ausgewiesen werden, also mehr denn im vorigen Jahre. Nun ist es richtig, daß gerade das Trautauauer Gebiet die Besserung der Wirtschaftslage mit am wenigsten zu spüren bekommen hat. Wir haben erst vor kurzem in einer ausführlichen Darstellung darauf hingewiesen. Aber die „Motte Fahne“ bringt immerhin das Kunststück zuwege, die Arbeitslosenziffer des Bezirkes Trautauau ganz einfach zu verdoppeln. Nach den Berichten der Trautauauer Arbeitsvermittlungsanstalt, auf die sich die „Motte Fahne“ merkwürdigerweise beruft, gab es nämlich im Trautauauer Bezirksgebiet Ende November 1936 4848 Arbeitslose. Die Arbeitslosenziffer ist Mitte Dezember allerdings auf etwa 5500 gestiegen, aber sie ist, wie man sieht, ganz in der „Motte Fahne“ genannten Ziffer noch weit entfernt.

Wir halten die Schönfärbereien nicht für gut, die man hier und da hinsichtlich des Ausmaßes der Wirtschaftskrise und ihrer Milderung versucht. Noch unsinniger ist aber die Methode, die sich die „Motte Fahne“ zurechtlegt. Am sozialen Kampf ist die Wahrheit die stärkste Waffe. Unwahrheiten und Uebertreibungen nach der einen oder der anderen Seite erschweren nur die Bemühungen,

um die Besserstellung der Arbeiterschaft. Man erreicht mit ihnen höchstens, daß man nicht mehr ernst genommen wird.

Ueberfall. Ein Gefreiter des Infanterieregiments Nr. 9 überfiel am zweiten Weihnachtstages gegen 4 Uhr früh bei Postelberg einen Passanten und raubte ihm die Brieftasche mit einem Inhalt von 150 Kc. Er flüchtete damit nach Postelberg, wo er das Geld durchbrachte und wurde von der Rauner Gendarmen und der Postelberger Polizei in einem Gasthause in Postelberg aufgefunden, verhaftet und dem Rauner Garnisonkommando eingeliefert.

Hausüberfall auf eine alte Frau. Am 24. Dezember kam zu der 72jährigen Frau Marie Müller in Kunnersdorf bei Zwidau in den Vormittagsstunden ein Mann und bettelte um Geld. Die Frau sagte ihm, daß sie kein solches habe und gab ihm Brot und Kaffee. Plötzlich packte der Fremde die Greisin beim Halse, stieß sie zu Boden und verfestete der Frau Fußtritte in den Leib. Sie wurde schließlich bewußtlos. Als sie wieder zu sich kam, war der Mann verschwunden. Mühsam schleppte sie sich zum nächsten Nachbarnhaus, von wo aus die Gendarmen verständigt wurde, die sofort die weiteren Schritte einleitete. Frau Müller hat einen Rippenbruch und Verletzungen am Kopfe und im Gesicht erlitten. Wie festgehalten ist, hat sich der Mann, der etwa 20 bis 28 Jahre alt sein kann, in den Wäldern und Feldhäusern von Kunnersdorf schon mehrere Tage

umhergetrieben und in Scheuern genächtigt. Nach seiner Mundart kann er aus Teplitz oder Brüx stammen.

Falsche Rehnkronenstücke. (16) In mehreren Orten Westböhmens kursieren seit längerer Zeit falsche Rehnkronenstücke, die indessen wenig geschickt nachgemacht erscheinen, weshalb es nicht schwer fällt, sie bei einiger Vorsicht so gleich als falsch zu erkennen. Die Karlsbader Staatspolizei, in deren Wirkungsbereich in der letzten Zeit die meisten dieser Fälschungen aufgetaucht sind, verfolgt eine bestimmte Spur, so daß mit der baldigen Aushebung der Fälscherwerkstätte gerechnet werden kann. Auf dem oberen Bahnhofe in Karlsbad löste gestern ein Mann eine Rehnkarte nach Schladenwerth und wollte sie mit einem falschen Rehnkronenstück bezahlen. Er wurde angehalten und einem polizeilichen Verhör unterzogen, doch ergab sich, daß der Mann das Fälschungsstück an einer Winkelscheibe erhalten hatte. Offensichtlich ist mit der Verbreitung des Fälschergeldes eine wohlorganisierte Bande beschäftigt.

Die Tragödie des Fünftagehäftigen. (16) Wie bereits kurz berichtet, wurde beim Straßensübergang Fischern-Altrahau der Bahnstraße Karlsbad—Eger der zerstückelte Leichnam des 15jährigen Lehrlings Adolf Pöhlmann, des Sohnes eines Karlsbader Beamten, aufgefunden. Der Junge, der vor einiger Zeit eine Gehirnoperation durchgemacht hatte, war seither kränzlich und hat aus diesem Grunde auch seinen Arbeitsplatz verloren. Am Sonntag begab er sich zu dem unweit des erwähnten Straßensüberganges gelegenen Teich, um dort Schlittschuh zu laufen. Auf dem Heimweg im Abenddunkel dürfte der unglückliche Junge, um sich den Weg abzukürzen, den Bahnhöfen gerade in dem Augenblick betreten haben, als ein Zug daherkam. Er wurde niedergedrückt und die Köpfe der über seinen Körper hinweg, wobei der Kopf des Knaben statt vom Halbe getrennt wurde. Der zerstückelte Leichnam wurde erst am nächsten Morgen aufgefunden.

Die Millionenerbbschaft einer Waise. Aus Karlsbad wird uns geschrieben: Jan Kalat, ein junger Burche aus einem kleinen böhmischen Dorfe bei Prag, hat sich, lange vor dem Weltkrieg, seiner Militärdienstpflicht entzogen, indem er kurz nach seiner Ausmusterung das Gebiet der damaligen österreichisch-ungarischen Monarchie verließ und nach Amerika ausgewanderte. Er ist in seine Heimat nie zurückgekehrt, bis eines Tages vor etwa drei Jahren eine Notiz durch die großen Blätter die Kunde machte, nach welcher der Erben nach dem inzwischen in USA verstorbenen Jan Kalat sich melden sollten. Da direkte Nachkommen Jan Kalats nicht vorhanden sind, verblieben als Erbschaftsbesitzer eine in Fischern bei Karlsbad wohnhafte Waise, Frau Anna Kunzler, eine Nichte des Verstorbenen, ihre Neffen in Sant Joachimsthal und eine Familie aus Pöhlram, die auf Grund der erwähnten Zeitungsnachricht ihre Erbanprüche sogleich geltend machten, als mitgeteilt wurde, daß Jan Kalat ein ungeheures Vermögen hinterlassen habe; nicht weniger als 180 Millionen Kc, die allerdings zu einem wesentlichen Teil in Immobilienwerten bestehen dürften, soll Kalat zurückgelassen haben, von welchem Vermögen auf die in Fischern in beiden denkwürdigsten Verwandten lebende Frau Junker ein Betrag von 30 Millionen Kc entfallen soll. Der Antrag von Leuten, die mit der alten Frau seit Bekanntwerden der amerikanischen Misereerbschaft in nähere Fühlungnahme zu kommen trachten, ist inzwischen so gewaltig geworden, daß die Frau sich veranlaßt gesehen hat, ihre bisherige Wohnung aufzugeben und eine neue, entsagere zu beziehen. Dort wartet sie das Eintreffen der 30 Millionen an, mit denen sie, wie sie sagt, „nur Gutes tun“ will...

Nochmals der Fall „Palos“

Die spanische Regierung läßt sich nicht einschüchtern

Berlin. Wegen der Zurückhaltung eines Teiles der Ladung sowie der Verhaftung des spanischen Passagiers auf dem deutschen Dampfer „Palos“ durch die spanischen Behörden in Bilbao ist man von deutscher Seite erneut vorstellig geworden und verlangt eine restlose Beilegung des Zwischenfalles.

Nach einer amtlichen Darstellung der spanischen Regierung ist die Anhaltung des Dampfers „Palos“ zweifellos innerhalb der spanischen Hoheitsgewässer erfolgt. Der Dampfer hatte u. a. Kapitänlose geladen, die zur Verwendung für Artilleriemunition hergerichtet war, weiters eine große Menge kondensierter Milch, radiotelegraphische Instrumente für militärische Zwecke usw. An Bord befand sich ein spanischer Staatsangehöriger, der, als der Dampfer angehalten wurde, seine Identitätsdokumente vorzeigte.

Auf die Forderung des deutschen Kreuzers „Königsberg“ nach Freigabe des Dampfers stellte die spanische Regierung lediglich die Bedingung, daß der Dampfer sofort die spanischen Hoheitsgewässer verlasse, das Kriegsmaterial beschlagnahmt und die Besatzung und die Besatzungsdokumente verbleibe und daß sich

auch der erwähnte spanische Staatsangehörige zur Verfügung der spanischen Behörden halte. In diesem Sinne wurde ein Abkommen vereinbart, aber der Kommandant der „Königsberg“ änderte hierauf seine Entscheidung und verlangte telegraphisch, daß die gesamte beschlagnahmte Ladung, also auch das Kriegsmaterial, freigegeben und auch der Spanier in Freiheit gesetzt werde. Andernfalls droht er energische Maßnahmen gegen Bilbao an.

Die spanische Zentralregierung hat die von den baskischen Behörden getroffenen Maßnahmen vollkommen gutgeheißen. In halbamtlichen Stellen in Valencia wird verlautbart, daß die spanische Regierung sich durch keinerlei Drohungen einschüchtern lassen werde, da die Anhaltung des Dampfers „Palos“ vollkommen dem internationalen Seerecht entspricht.

Aus baskischer Quelle wird konstatiert, daß die Offiziere der „Palos“ den baskischen Behörden für die freundliche Behandlung, die ihnen in Bilbao zuteil wurde, ausdrücklich dankten. Der Kapitän lud sogar die baskischen Würdenträger zu einem Lunch in seiner Kabine an Bord der „Palos“ ein.

Tagesneuigkeiten

Der Zaun ums Wissen

Der Verlag „Neue Erziehung“ (Kuffig) kündigt ein demnächst erscheinendes Buch an, das in seiner Art einzig sein dürfte. Es ist nicht mehr und nicht weniger als eine Geschichte des Bildungsmonopols in den verschiedenen Gesellschaftsformen. Es gibt zwar verschiedene Darstellungen der Bildungsprivilegien einzelner Epochen, aber eine zusammenfassende historische Darstellung des Kampfes der jeweils herrschenden Klassen um das Monopol auf Bildung, der jeweils unterdrückten Klassen gegen dieses Monopol hat es bisher kaum gegeben. Der Autor des Buches, Otto Friedrich, ist durch sein Buch „Weise von Zion, Juden als Baumeister der Menschheit“ und durch verschiedene kleinere Schriften bekannt geworden. Ueber das Buch wird nach seinem Erscheinen noch verschiedenes zu sagen sein. Hier sei nur auf das verdienstvolle Vorhaben der sozialdemokratischen Lehrer hingewiesen, in ihrem Verlag Beiträge herauszubringen, die geeignet sind, dem Kampf der Sozialisten in dieser Zeit wertvolle Impulse zu geben. Gerade heute wird es deutlich, daß der Kampf um den Sozialismus mehr ist als nur eine Magenfrage, daß es sich um den Kampf um die Kultur, um den Sinn des Lebens überhaupt handelt. Der Zaun, den die Herrschenden um das Wissen gezogen haben und den sie heute wieder höher und höher, enger und enger aufrichten, trennt den Großteil der Menschheit von den wertvollsten Gütern. In diesen Zaun Verweise zu schlagen, ihn niederzureißen, ist ein uraltes Kampfziel der Menschheit. Die Form des Kampfes hat sich vielleicht geändert, sein Inhalt und sein Ethos sind sich gleich geblieben, seitdem die ersten kühnen Revolutionäre gegen die Privilegien von Priestern und Medizinern anstürmten, bis in unsere Tage, da es den Zaun niederzureißen gilt, den die raffinierten Ingenieure der Gleichschaltung in den Diktatorländern um den Geist aufrichteten.

Ein Opfer der Arbeit. (Kb) Bei der Arbeit getötet wurde, wie uns gemeldet wird, in Puchwitz beim Umbau des dortigen Krankenhauses der 21jährige Arbeiter Benzel Schimone durch Einsturz einer Grundmauer. Der Verunglückte starb kurze Zeit, nachdem er von seinen Arbeitskameraden aus dem Trümmerfeld befreit worden war, an den erlittenen schweren Verletzungen.

Grauenvoller Selbstmord eines Liebespaars. In der Nähe der Eisenbahnstation Sinow-Bitkowitz wurden auf dem Geleise die Leichen eines jungen Mannes und einer jungen Frau gefunden. Ihre Körper waren bis zur Unkenntnis vom Zug verstümmelt worden. Es wurde festgestellt, daß es sich um den Fleischergesellen Alois Bláčil und seine Geliebte Janka Hubbová handelt, die aus unglücklicher Liebe gemeinsam Selbstmord verübten. Die Leichen wurden in die Totenkammer von Sinow gebracht.

Wieder Reise-Polspartasschickeln im Verkehr. Die am 5. Oktober 1936 bis auf weiteres eingestellten gegenseitigen Einzahlungen im Reiseverkehr auf Grund von Einlagebüchern der Polspartassen in Prag und in Wien wurden am 21. Dezember 1936 wieder aufgenommen, und zwar vorläufig nur bis Ende April 1937. Für den Reiseverkehr gelten die bisherigen Bedingungen mit der einzigen Ausnahme, daß der tschechoslowakische Reisende nur einen Betrag von 1000 Kč pro Monat (bisher 4000 Kč) auf ein Einlagebuch, und zwar bis Ende April 1937, nur zu einmal immer nach Ablauf eines Monats (insgesamt 3200 Kč) einzahlen darf. Näheres ist bei der Polspartasse in Prag und in Brünn und bei sämtlichen Postämtern zu erfragen.

Der kühne Seefahrer. Der französische Kapitän Vernicot, der im August seine bretonische Heimat auf einem kleinen Segelboot verlassen hat, um eine Weltreise zu unternehmen, von der er im Frühjahr 1938 wieder zurück sein will, ist Mitte Dezember in Mar del Plata angekommen und dort von der französischen Kolonie enthusiastisch gefeiert worden. Er hat während seiner Ueberfahrt ein Abenteuer erlebt, das in den besten Romanen seinen Platz finden könnte. Vor 20 Tage lang folgte nämlich ein heftigstem Sturm und der geringste Windstoß hätte dem kühnen Seefahrer verhängnisvoll werden können. Aber das Meer scheint das Element des braven Kapitäns Vernicot zu sein, denn obwohl seine Landsleute in Mar del Plata ihm in ihrer Mitte sehen wollten, ließ sich Vernicot nicht davon abhalten, am 24. Dezember mittags in See zu stechen. Er hat den Weihnachtsabend irgendwo mitten im Ozean in völliger Einsamkeit verbracht.

Ein Orden für Greta Garbo. Der Königin von Schweden verlieh der Filmschauspielerin Greta Garbo die höchste Auszeichnung für künstlerische Arbeiten, die Medaille „Litterie et artibus“.

Das tägliche Unglück am Bahnstrassen. In der Nähe des Berliner Vorortes Söppengarten wurde eine mit fünf Personen besetzte Berliner Kraftdroschke auf einem Bahnhübeln von einer tangie-



Das geheimnisvolle Großfeuer am S-Bahn-Tunnel am Potsdamer Platz

Am Abend des dritten Weihnachtsfeiertages brach in den unterirdischen Bahnhofsanlagen der noch im Bau befindlichen Nord-Süd-Bahn am Potsdamer Platz in Berlin ein Großfeuer aus, bei dem nicht weniger als 19 Wächzüge eingestürzt werden mußten. In den ersten Morgenstunden konnte der Brand eingekreist und die Gefahr beseitigt werden.

tenden Lokomotive erfasst und 150 Meter weit mitgeschleift. Zwei Insassen wurden getötet, die drei anderen schwer verletzt. Der Bahnwärter ist verhaftet worden, da er die Schranken zu spät heruntergelassen hatte.

Auf dem Weg zur Arbeit erfroren. Auf der Mag wurde die Wiener Dienstmagd Serp tot aufgefunden. Sie war vor einigen Tagen fortgegangen, um auf der Mag in einer Verhütte den Dienst anzutreten. Unterdessen verirrte sie sich, geriet in einen Schneesturm und erfroren.

Die sogenannte „Kaiser-Mühle“ in Regien, die größte Mühle Tirols, ist in der Nacht auf Mittwoch mit dem gesamten Inventar und mit großen Vorräten niedergebrennt. Der Schaden beziffert sich auf 100.000 Schilling. Der Brand ist durch Kurzschluss entstanden.

Kostbare Sammlung. Schottland hat jetzt soeben ein neues feuerfestes Gebäude für die Archive der Londoner Polizei und ihre weltbekannte Sammlung von 5.000.000 Fingerabdrücken englischer und internationaler Verbrecher errichtet.

Der Bau von fünf neuen Brücken über den Fluß Moskwa ist in Angriff genommen worden. Nach Vollendung des Moskwa-Wolga-Kanals werden die großen Wolgadampfer unter den neuen Brücken, die die alten ersetzen werden, ungehindert passieren können.

Ein gutes Geld. (mb.) In Paris ist Louis Chesny zu zwei Jahren verurteilt worden, weil er falsche Zwanzigfrankstücke ausgegeben hatte. Er zeichnete sich durch die interessante Eigenschaft aus, daß sie m e h r Silber enthielten, als die von der staatlichen Münze hergestellten. Uebrigens gibt es in Spanien ein überwertiges Silberstück, das von den meisten Privatleuten und vielen amtlichen Stellen nicht angenommen wird: es ist der sogenannte „Se-

villano“, ein Fünfpesetenstück (Duro) aus dem letzten Jahrhundert. Er ist eine amtlich herausgegebenen Münze und enthält nicht mehr Silber als das massenhaft umlaufende Falschgeld, sondern auch mehr als die anderen staatlichen Stücke. Ausländer lernen nie, ihn zu erkennen; Insländer identifizieren ihn sofort und weisen ihn zurück — warum, weiß der Himmel.

Erzherzog Friedrich gestorben. Das älteste Mitglied der ehemaligen Herrscherfamilie Habsburg-Lothringen, der Erzherzog Friedrich, f. u. l. Feldmarschall, ist im Alter von mehr als 80 Jahren in Ungarn gestorben. 1856 geboren, war Friedrich ein Enkel des Erzherzogs Carl, des Siegers von Aspern, und ein Neffe des Erzherzogs Albrecht, der 1868 die Italiener bei Custozza schlug. In der Tradition dieses Zweiges der habsburgischen Familie (der zugleich mit dem Vermögen den Titel der „Herzöge von Teschen“ erbt), wurde Friedrich der militärischen Laufbahn bestimmt, in der er als kaiserlicher Prinz rasch avancierte. Lange Jahre war er Kommandant des V. Korps in Brest-Litowsk, dann Armeesinspektor und Kommandant der Landwehr. Die Tage seiner militärischen Glorie schienen gezählt, denn der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand war ein persönlicher Feind seines Teschener Vetteres und diesem wie anderen Prinzen drohte für den Fall des Thronwechsels allerhöchste Ungnade. Da eröffnete der Nord von Sarajewo dem fast sechzigjährigen und reichlich unbedeutenden Erzherzog die Bahn zu den höchsten militärischen Würden. Er wurde Generalinspektor der Wehrmacht und, als der Krieg ausbrach, Kommandant der Feldarmee. Paktisch führte Conrad von Hörsendorf den Oberbefehl und der Erzherzog behielt sich soweit korrekt, als er den Stabschef gewähren ließ. Nur, wo es galt, seine Privattrauer zu fühlen, wie bei der Verfolgung des zweifellos bedeutenden Generals Kuffenberger, griff Friedrich persönlich ein. Einen üblen Ruf erwarb sich der erzherzogliche Kommandant aber vor allem durch seine G e s c h ä f t e mit Holz, Butter und an-

deren Waren. Das ganz und gar nicht fürstliche Geschäftemachen hatte ihm schon Franz Ferdinand übel genommen, es kostete den zum Feldmarschall ernannten, wenig martialisch aussehenden kleinen und biden Mann nun vollends sein Ansehen. Als Kaiser Karl persönlich den Oberbefehl des Heeres übernahm, mußte Friedrich aus dem aktiven Dienst scheiden. Er konnte sich nun ganz seinen Geschäften widmen. Auch die Nachkriegszeit verbrachte er damit, von seinen ungeheuren Reichümern so viel als möglich vor der Konfiskation zu retten. Friedrich war mit einer Prinzessin Grob vermählt und hinterläßt neben einer Reihe von Töchtern einen Sohn, den belananten ungarischen Thronprätendenten Albrecht, der von den „freien Königswählern“ der Gombos-Partei wiederholt gegen Otto von Habsburg ausgespielt wurde und zuletzt durch seinen Besuch bei Hitler unter den Legitimisten unliebsames Aufsehen erregte. Ein Bruder Friedrichs ist der in Oesterreich lebende Feldmarschall Erzherzog Eugen, der aber schon äußerlich mit dem Diktator wenig gemein zu haben scheint.

Wahrscheinliches Wetter heute: In den böhmischen Ländern vorwiegend bis wechselland bewölkt und in den Niederungen vom Westen her allmähliche Erwärmung. Im Karpatengebiet noch keine wesentliche Aenderung, in Gebirgsältern und -steilen strenger Frost. — **W e t t e r a u s s i c h t e n f ü r S a m s t a g:** Andauern der ruhigen Witterung. Im Karpatengebiet stellenweise noch schärfer Frost, sonst Temperaturen nahe Null Grad.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Freitag

Prag, Sender I: 8: Festkonzert, 12:20: Mittagskonzert, Orchester Vol, 15: Aus dem Nationaltheater: „Verkaufte Braut“ von Smetana, 17:35: Deutsche Sendung: Dr. Oskar Kranz: Zum neuen Jahre ein fröhliches Neujahr! „Winnefänger“, Mandolinen- und Gitarrenquintett, 18:05: Deutsche Presse, 18:55: Aus dem deutschen Kulturleben, 21:15: Aus dem Smetanajahr: tschechische Philharmonie. — Sender II: 14:30: Deutsche Sendung: Ins neue Jahr, neueste Schlager. — Brünn: 17:35: Deutsche Sendung. Für die Jugend, 20:30: Volkskonzert. — Pilsen: 10:35: Kompositionen von Dvořák.



Werbeplakat der spanischen Regierung („Die Ernte retten ist soviel wie eine Schlacht vor dem Feind gewinnen“)

Eine interessante Silvestergeschichte

Von Josef Wechsberg

Ich traf mit Lufshny vor dem Eingang des Hotels Negresse in Nizza zusammen, als er sich gerade von einem unbekanntem britischen Gentleman mit angehauchten Schläfen verabschiedete, der kurz darauf in einer von zwei Chauffeuren flankierten Rolls-Royce-Limousine fortfuhr.

„Das ist Mr. Wood“, sagte Lufshny, als er den andächtigen Blick sah, mit dem ich dem Rolls-Royce nachschaute, „ich kenne ihn jetzt über acht Jahre und verdanke ihm das originellste Silvestererlebnis meines Lebens.“

Das war wieder charakteristisch für Lufshny. Drei Jahre lang hatten wir uns nicht gesehen, seit wir die letzte große Reise gemacht hatten, aber in diesem Augenblick schien ihn ein Silvestererlebnis mit einem gewissen Mr. Wood mehr zu interessieren als die unermutete Begegnung mit einem alten Freund.

Lufshny wird sich wohl nie ändern. Ein gebürtiger Wiener, war er in der Zeit der großen Nachkriegsnot in das reiche und sattere Paris durchgezwungen, hatte sich in den ersten beiden Jahren mit Geigenpiel und französischen Uebersehungsdurchschlagen, bis er seiner Jeanne begegnete, einer reicheren jungen Französin, die ihn vom Fleck weg heiratete. Seitdem lebte er in Nizza; offiziell ist er in der Weingroßhandlung seines Schwiegeraters tätig, in Wirklichkeit aber interessiert er sich doch nur für Kunst und Musik, spielt eine Rolle im Festausdruck des Karnevals vor Nizza und ist mit allen Riviera-Gästen be-

freundet. In einer olivenumwachsenen Villa der Avenue de Cimie waren schon viele berühmtheiten zu Gast. Nicht weiter erstaunlich deshalb diese Bekanntschaft mit dem Markten Mr. Wood, der einen Rolls-Royce mit zwei Chauffeuren hat.

„Ein Silvestererlebnis?“

„Ja. Dieser Mr. Wood heißt gar nicht Wood, mußt du wissen. Er ist ein reicher englischer Aristokrat, der seine alljährlichen vier Monate Riviera unter der Maske der Anonymität verbringt. Ich lernte ihn an jenem Silvesterabend vor neun Jahren kennen. Oder sind es nur sieben? Ich weiß es nicht mehr so genau.“

Wir waren damals alle bei Courteline geladen, dem großen Pariseren Humoristen. Von den Fenstern seiner Villa auf Cap Ferrat hatte man eine herrliche Weitsicht auf die Bucht von Villefranche, wo auf zwei großen Kriegsschiffen gerade die letzte Jahresnacht gefeiert wurde. Wir waren eine bunte Gesellschaft: ein paar Pariser Schriftsteller, der Romancier Billy, Jacques Thibaud, der große Gelger, einige Amerikaner, ein Filmregisseur aus Hollywood, zwei Genueserinnen. Später erschien auch Wood, in Gesellschaft eines mittelgroßen glaslöppigen Herrn. Auf Namen wurde bei der Vorstellung wenig Wert gelegt; wer kam, war gern gesehen.

Um elf Uhr brachte ein Diener eine verschlossene Kiste mit fünfundsiebzig Flaschen Cuvée-Cluquit. Sie würde demjenigen gehören, sagt Courteline, der die beste Silvestergeschichte erzähle.

Es waren, wie gesagt, viele Literaten darunter und jeder hatte Lust auf fünfundsiebzig Flaschen Champagner. Alle erzählten. Anboten und Erlebnisse, Billy dichtete einen Roman und der Amerikaner aus Hollywood ein Dreh-

buch. Als letzter kam der glaslöppige Fremde, den Wood hergefordert hatte, an die Reihe.

Er sprach schlecht französisch, aber schon mit den ersten Worten hatte er das Interesse des ganzen Kreises gefesselt. Es war ein seltsames Gemisch von Spannung und Sensation, das er da vorbrachte. Man lauschte atemlos, die Amerikaner hörten auf, ihren Kaugummi zu kuscheln und die Italienerinnen unterbrachen ihren Pllet mit den Pariseren. Wir wußten gar nicht, daß draußen auf den Kriegsschiffen zwölf Stößen schlugen ertönten, daß es längst zwölf Uhr war und daß wir den Uebergang ins neue Jahr verpassen hatten. Wir merkten es erst, als der Diener zu Courteline kam und ihn flüsternd fragte, ob er denn an die Mitternachtsbowle vergessen habe.

Die Uhr zeigte inzwischen Minuten nach zwölf. Der fremde Engländer hatte uns mit seiner Sensationserzählung um das Ende eines traurigen Jahres gebracht.

Wir ahnten allerdings nicht, daß er mit ebenberfelben Geschichte einmal ein Vermögen verdienen werde und sie in zwanzig oder dreißig Sprachen erscheinen sollte . . .

Natürlich bekam er einstimmig den Preis zugesprochen. Wir tranken die fünfundsiebzig Flaschen Cuvée Cluquit noch in derselben Nacht aus.“

„Und wer war . . .“
„Natürlich, daran habe ich vergessen. Die Geschichte, die den ersten Preis erhalten hat, hieß „Der Exer“. Und ihr Autor, der glaslöppige Herr, den Mr. Wood mitgebracht hatte, war — damals noch keine Berühmtheit — Mr. Edgar Wallace.“

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Jugoslawen wird den Handel mit Deutschland drosseln?

Belgrad. Das Ansteigen des jugoslawischen aktiven Clearing-Saldo gegenüber Deutschland, welches die jugoslawisch-deutschen Handelsbeziehungen verschlimmert und schwierig gestaltet, wird in den letzten Tagen zum Mittelpunkt der erhöhten Aufmerksamkeit der Handels- und Exportfreie Jugoslawiens. Die „Breme“ relativiert die Lage, wie sie sich seit Herbst dieses Jahres entwickelt hat, und kommt zu folgendem Schluss: Die Erhöhung des jugoslawischen aktiven Ueberschusses sowie die Hoffnungslosigkeit, daß Deutschland in Devisen zahlen würde, zwingt uns, damit zu rechnen, daß es bei der Bezahlung der jugoslawischen Ausfuhr durch deutsche Erzeugnisse zwecks des Saldo-Ausgleiches gezeigten Wille, daß Jugoslawien von Deutschland auch jene Erzeugnisse abnehmen wird, die es selbst erzeugt, wodurch es seine eigene Industrie schädigen würde. Der heutige aktive jugoslawische Clearing-Saldo gegenüber Deutschland beläuft sich auf mehr als 24 Millionen Reichsmark, das sind etwa 350 Millionen Dinars. Dabei sinkt der Kurs der Reichsmark derart, daß an der Börse die Reichsmark zu 13 Dinars gehandelt wurde. Dieser niedrige Kurs stellt für den Exporteur und schließlich auch für den Erzeuger selbst, Verluste dar, da er einen Preissturz zur Folge haben kann. Die „Breme“ schreibt weiter, es wäre angezeigt, die Ausfuhr nach Deutschland vorübergehend einzustellen, denn die Interessen der jugoslawischen Volkswirtschaft müssen nunmehr an erster Stelle stehen, wenn auch der Wunsch besteht, daß die Wirtschaftsbeziehungen mit Deutschland möglichst gute seien.

Die Bedeutung der Angestellten für die Volkswirtschaft

In den industriell hoch entwickelten Ländern nehmen die Verwaltungsfunktionen, verglichen mit den eigentlichen Arbeitsfunktionen, sehr stark zu. Diese Entwicklung äußert sich in der außerordentlichen Steigerung der als Angestellten beschäftigten. Eine Untersuchung, die der A. N. U. Wund in Deutschland im Jahre 1925 durchführte, zeigte diese Entwicklung sehr deutlich. Nach dieser Untersuchung stieg die Zahl der Arbeiter von 1907 bis 1925 um 84 Prozent, während sich die Zahl der Angestellten in der gleichen Zeit um 155 Prozent erhöhte.

Die „Revue Internationale du Travail“ gibt einen Überblick über den Prozentsatz der Angestellten bei den letzten Volkszählungen in den einzelnen Ländern. Wenn man die gesamte werktätige Bevölkerung gleich 100 setzt, so ergibt sich für die Angestellten:

Vereinigte Staaten . . .	30 Prozent
Frankreich . . .	24,9 „
Tschechoslowakei . . .	24,9 „
Deutschland . . .	27 „
Österreich . . .	28 „
Schweiz . . .	21,7 „

Trotz aller Mängel, die wir gegenüber dem Vergleich der einzelnen Länder miteinander machen müssen und die sich aus der Verschiedenheit der Statistiken und der Daten der letzten Volkszählung ergeben, zeigt sich klar die außerordentliche Bedeutung, die den Angestellten in den kapitalistisch hochentwickelten Ländern zukommt.

Tschechoslowakische Wirtschaftsnachrichten

Förderungszunahme und Beschäftigtenrückgang. Vom Jänner bis November 1936 betrug die Steinkohlenförderung der Tschechoslowakei 11.088.000 t, in der gleichen Zeit 1935 nur 9.965.000 t. Obwohl also 1.123.000 t mehr gefördert wurden, waren im November 1936 672 Arbeiter weniger in den Steinkohlengruben beschäftigt als 1935.

Produktion gestiegen — Arbeitslosigkeit höher. Die tschechoslowakische Nahrungsmittelindustrie gehört zu jener Gruppe von Industrien, die 1936 einen höheren Produktionsindex aufweisen als 1929. Auch von 1935 zu 1936 ist eine leichte Produktionssteigerung festzustellen. Im Gegensatz dazu wurden in den ersten acht Monaten 1936 in der Nahrungsmittelindustrie durchweg mehr Arbeitslose gezählt als im vorhergehenden Jahre. Erst vom September ab ergibt sich leichter Rückgang der Arbeitslosigkeit.

Ausdehnung des Lebensversicherungsgehalts. In den ersten zehn Monaten 1936 erreichte die Neuproduktion von Policen die Summe von 133.802 mit einem Versicherungskapital von 1535 Millionen Kč. In der gleichen Vorjahreszeit wurden 125.668 Policen neu ausgestellt.

Japan am Scheldewege

Die Hintergründe der Allianz mit Deutschland

(G. B.) Es sind 85 Jahre her, seitdem Japan durch den Abschluß des Bündnisses mit England (30. Jänner 1902) in den Kreis der Großmächte eingetreten ist. Das englisch-japanische Bündnis war in erster Linie gegen Rußland gerichtet, aber es enthielt auch eine Spitze gegen Deutschland. England wollte damals, nach der Erfahrung des Burenkrieges, als es sich erwies, daß einflußreiche politische Kreise auf dem Festland jederzeit bereit seien, eine Einheitsfront gegen Großbritannien zu bilden, aus seiner „glänzenden Isolierung“ herauskommen. Das asiatische Inselreich hat aber freudig die Gelegenheit ergriffen, mit der stärksten Seemacht in ein intimes Verhältnis zu kommen. Hat doch der Ausgang des japanisch-chinesischen Krieges (1894/95) die Tokioter Staatsmänner gelehrt, daß auch die größten festländischen Siege nicht imstande sind, Japan die Deute zu sichern, wenn es keine Sicherung von der Seeseite her hat.

Das englisch-japanische Bündnis ist von Tokio zuerst gegen Rußland und dann gegen Deutschland zur Anwendung gebracht worden. Man muß sagen: mit gutem Erfolg. Denn erst im Laufe jener zwanzig Jahre, die nach dem Abschluß der Allianz zwischen London und Tokio verstrichen sind, hat Japans Stellung als Großmacht eine Anerkennung gefunden. Dann beginnt eine Periode der Abkühlung zwischen den beiden Inselreichen, der Bündnisvertrag wird nicht mehr erneuert, England sieht sich nach neuen Bundesgenossen um, während Japan sich von der großen Politik zurückzieht.

Die Tokioter Außenpolitik reaktiviert sich erst nach dem Beginn der Weltkrise, die den politischen Willen der europäischen Großmächte, insbesondere Englands und der Vereinigten Staaten von Amerika, zunächst lähmt. Nun beginnt mit

Weltwirtschaftliche Kurzerichte

Die Weltproduktion industrieller Rohstoffe hat im Jahre 1936 eine beträchtliche Steigerung erfahren. So betrug die Steinkohlenförderung der Welt in den ersten neun Monaten 1936 852 Millionen Tonnen, in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 780 Millionen Tonnen. Die Welterzeugung an Rohöl ist von 146 Millionen Tonnen in den ersten acht Monaten 1935 auf 162 Mill. Tonnen in der gleichen Zeit des Jahres 1936 gestiegen. Von 1935 zu 1936 erhöhte sich weiter in den ersten neun Monaten die Weltproduktion von Stählen von 51,5 auf 63,9 Millionen Tonnen, die von Rohstahl von 69,9 auf 87,8 Millionen Tonnen, die von Zinn von 87.000 auf 130.000 Tonnen. Die Welterzeugung an Kupfer wurde in den ersten zehn Monaten 1935 von 1.050.000 auf 1.330.000 Tonnen 1936 gesteigert, die von Blei in der gleichen Zeit von 1.220.000 auf 1.320.000 Tonnen.

Der Tabakverbrauch der Welt hatte in den Kriegsjahren einen bedeutenden Rückgang zu verzeichnen. Die Weltausfuhr an Tabak war bis 1933 im Vergleich zu 1929 um 23% zurückgegangen. Die in den internationalen Handel gelangte Tabakmenge betrug 1933 484.000 Tonnen, 1935 war sie wieder auf über 500.000 Tonnen gestiegen. Den stärksten Rückgang in der Tabakausfuhr weisen 1935 im Vergleich zu 1929 Niederländisch-Indien mit 35%, und die Vereinigten Staaten mit 29 Prozent auf. Bei dem Export orientalischer Tabake ist die Abnahme bedeutend geringer. Bulgarien hat seine Ausfuhr gegenüber 1929 sogar um 20% steigern können.

zwischen den beiden Partnern, die zunächst nur das Ziel verfolgte, England einzuschüchtern und es von jeder energiegelichen Stellungnahme abzuhalten. Es ist die Fortsetzung derselben Politik, die heute mit so großem Erfolg in Europa betrieben wird, aber nur im Weltmaßstab. Das Geschrei über die bolschewistische Gefahr in Europa bezweckt nichts anderes, als Frankreich von Mitteleuropa und von Rußland zu isolieren. Die „heilige Allianz“ zwischen Hitler und dem Mikado zur Rettung der abendländischen Kultur vor dem bolschewistischen Erzfeind hat ein viel umfassenderes Ziel im Auge: sie will die beginnende Annäherung zwischen Rußland und England im Keime ersticken und die beiden großen Reiche voneinander isolieren.

Für Berlin ist die japanische Allianz ein neues Druckmittel, neben vielen anderen, um London von der Einmischung in europäische Angelegenheiten abzuhalten. Denn man weiß in Berlin sehr gut, daß die britische Diplomatie Japan heute als den gefährlichsten Gegner im westlichen Pazifik und im Indischen Ozean betrachtet. Tokio hat aber einen sehr konkreten Anlaß, um aktiv gegen Großbritannien vorzugehen. Die großen Fortschritte, welche die wirtschaftliche, politische und militärische Konsolidierung von „Mern-China“ unter der Führung des Marschalls Tschiang-Kai-schek gemacht hat, werden in Tokio nicht mit Unrecht mit der finanziellen Hilfe durch die Londoner City in Zusammenhang gebracht. China ist in den letzten Monaten zweifellos zu einem nicht zu unterschätzenden Machtfaktor in Ostasien geworden. Es scheint auch, daß zwischen Peking und Moskau nicht ohne englische Vermittlung Verhandlungen zum Ausgleich der beiderseitigen Interessen geführt werden. Dieser gangen, für Tokio recht unangenehm, Entwicklung soll nun ein Riegel vorgeschoben werden. Andererseits hat sich die militärische und wirtschaftliche Situation der Sowjetunion in Fernost in der letzten Zeit so sehr verstärkt, daß die Nachgiebigkeit Moskaus gegenüber japanischen Ansprüchen im Sibirien begriffen ist. Hier glaubt man in Tokio gleichfalls mit der Methode der Einschüchterung arbeiten zu müssen.

Der japanische Ministerpräsident Koki Hirota hat einmal gesagt, er ziehe einen Sieg ohne Krieg einem Siege ohne Krieg vor. Es scheint, daß der gemäßigste Flügel der japanischen Militärpartei unter Führung des Kriegsministers Terauchi allmählich auch für diese Parole gewonnen wird. Man täuscht sich in Berlin, wenn man glaubt, daß die Regierung Hirota-Terauchi bereit ist, die Knochen auch nur eines japanischen Grenadiers für die schönen Augen Hitlers zu Markte zu tragen. Tokio verfolgt zunächst nur das eine Ziel, seine beiden Hauptgegner, England und Rußland, einzuschüchtern und voneinander zu trennen; dann werde es, so glaubt man in Japan, viel leichter sein, mit jedem der beiden zur Verständigung zu kommen. Die Gefahr dieser Einschüchterungspolitik besteht jedoch in Ostasien sowie in Europa darin, daß die damit künstlich geschürte Stimmung der Unsicherheit und der Panik sehr leicht eine Situation heraufbeschwören kann, aus der es einen friedlichen Ausweg nicht mehr gibt.

Die Wohnungsnot in der SSZR. (S) In der „Leningradskaja Prabda“ vom 27. Oktober wird berichtet, daß in Leningrad im laufenden Jahr 285.000 Quadratmeter neuer Wohnbaufläche geschaffen werden sollen. In den ersten neun Monaten dieses Jahres wurden aber erst 70.000 Quadratmeter fertiggestellt. Die Unternehmungen der Schwerindustrie haben bis zum 1. Oktober d. J. nur 22.000 Quadratmeter vollendet, während sie sich 73.000 Quadratmeter bis Ende dieses Jahres fertigstellen wollten. Für die Arbeiter der Leichtindustrie wurden gar nur 4000 Quadratmeter geschaffen, während 20.000 Quadratmeter geplant sind. Die Wohnungsnot in der SSZR läßt also allerhand zu wünschen übrig und aus den veröffentlichten Biffen ist zu ersehen, daß die Wohnungsnot in der SSZR noch lange andauern wird, wenn man die sich gestellten Baupläne so mangelhaft erfüllt. Wie es in Leningrad ist, ist es leider auch in den anderen Großstädten der SSZR.

Versäumer Silvester

Wenn die zwölf Mitternachtsschläge ein altes Jahr von einem neuen trennen, so schüttelt man sich die Hände, um einander ein gutes oder doch wenigstens ein nicht allzu schlechtes neues Jahr zu wünschen oder man trinkt ein Glas Wein — es soll auch noch Leute geben, die Sekt trinken — oder berührt einen rechtzeitig bestellten Siamringfinger oder ein armes quiekendes Petzel, wenn nicht doch der Tierclubverein dagegen einschreiet. Es gibt auch Leute, die diese Stunde ruhig verfließen und wie in anderen Nächten im Bett verbringen und sie können überzeugt sein, daß das neue Jahr trotzdem kommt und ungehemmt des Lebens gemischte Freuden bringt. Aber von denen soll nicht die Rede sein, die auf diese Weise um die Silvesterfeier kommen.

Es gibt einen Fall, wo jemand wirklich um den Silvester kommt und das hängt nur mit der Geographie zusammen. Ich habe sie schon in der Schule nicht gemocht. Vor allem feiern die Menschen auf der Welt nicht zu gleicher Zeit Silvester. Wenn wir unser Glas erheben, um das neue Jahr zu begrüßen, dann gehen in Amerika die Leute erst aus dem Büro, denn etwa in San Francisco ist es erst 3 Uhr nachmittags. In Australien dagegen haben sie schon ihren Silvesterfeier ausgeschrieben, denn es ist Neujahrstag 9 Uhr vormittags und in Neuseeland sogar schon halb Mittag. Auf den Inseln um Neuseeland, auf den Südpazifik, feiern man zuerst Silvester. Die Mädchen von Hawaii können es offenbar gar nicht erwarten. Dort nämlich ist die sogenannte Datumsgrenze, der Meridian 180 Grad östlich von Greenwich, der theoretisch den Ozean vom Westen trennt. Er führt durch den Stillen Ozean an den Südpazifik vorbei.

Immerhin, die Leute haben alle ihren Silvester, wenn auch, von unserem Standpunkt aus, zu einer ganz unpassenden Zeit. Aber was geschieht mit den Matrosen und Seefahrern, die gerade in der Silvesternacht um den Datummeridian herumgondeln? Ja, sie haben überhaupt keine Silvesternacht.

Jedermann kennt die schöne Geschichte von Jules Verne: „Die Reise um die Erde in achtzig Tagen“. Der mutige Weltreisende gewinnt in diesem hübschen Roman seine Wette, denn im letzten Augenblick stellt er fest, daß er bei seiner Reise um die Erde in östlicher Richtung einen ganzen Tag, volle 24 Stunden, gewonnen hat. Wenn ein Schiff dem Laufe der Sonne entgegenfährt, so gewinnt der Reisende scheinbar pro Grad vier Minuten. Wenn wir nun den 31. Dezember 12 Uhr mitternachts haben, so hat der Matrose, der an die Datumsgrenze kommt, noch den 30. Dezember Mitternacht. Nun kann er doch nicht so verfrüht Silvester feiern. Macht nichts! Er fährt einfach weiter und über die Datumsgrenze hinweg. Aber wenn er drüber ist, so hat er das Fest bereits verpasst, denn jenseits der Datumsgrenze ist bereits der 1. Jänner. Er ist um 24 Stunden zu spät dran. Richtig hat der geprellte Matrose Silvester verpasst und kommt um den Silvester froh. Man soll eben nicht auf der Datumsgrenze hängenbleiben und sich nicht zu sehr mit der Geographie einlassen.

Er hat den Augenblick verpasst, wo das neue Jahr noch blütenweiß und unschuldig ist — nur eine Minute lang und schon trägt es auch tausendfach das Leid der Welt. Aber für unseren wackeren Matrosen und für uns hat sich nichts geändert. Nur daß wir einen neuen Kalender in die Rocktasche stecken und uns zwei Wochen lang nicht an die neue Jahreszahl gewöhnen können.

J. K. a. u.



Ein Nilpferd lernt den Zahnarzt kennen

Im Tokioter Zoologischen Garten wurden einem Nilpferd die langen unbeweglichen Zähne gekürzt. Es nahm 20 Minuten in Anspruch, sein Maul zu öffnen und 45 Minuten, die beanspruchten Zahnspitzen abzufügen!

Prager Zeitung

Zur Psychologie unserer Prager Zimmervermieterinnen

Seit fünfundvierzig Jahren der unglückseligen Kategorie der „müdderten Herren“ angehörend, kann ich versichern, daß ich, der ich so ziemlich in allen Ländern — bis auf China, Japan, den oberen Kongo und den australischen Busch — möbliert gewohnt habe, in fünfundvierzig Jahren nicht das beim Zimmermieten durchgemacht habe, wie in Prag in vierzehn Tagen. Ich erachte es somit als meine Pflicht, endlich einmal auch dieses, bis jetzt so vernachlässigte Kapitel anzuschneiden, zum Besten von tausend Leidensgefährten männlichen und weiblichen Geschlechts, die, bei einem Einkommen von 400 bis 700 Kč, nicht instande sind, mehr als 200 Kč für Miete ausgeben zu können.

Ich will ausgehen, daß nicht jede Vermieterin von Haus aus ein Drachse ist — die, welche dreihundert achtzig Kč für ein Zimmer fordern und bekommen, können sogar sehr nett sein, aber die anderen! die meisten! Freilich muß man auch die Wünsche dieser Frauen verstehen. Man muß etwas im „Handbuch der Psychologie“ nachblättern, man muß sich erst vertraut machen mit den Erscheinungen und Wirkungen von „Komplexen“, von „Nervenzusammenbrüchen“, von „Reaktionen“ und dem anschließenden „Abreagieren“. Dann erst — alles begreifen, heißt alles verstehen — lernt man die Diskrepanz zwischen dem, was die Wirtin vor Empfang der Miete verspricht, und dem, was sie nach Erhalt derselben nicht hält, verstehen. Dann erst begreift man, wie sich die freundliche Wirtin — über Nacht sozusagen — in den genannten Drachen verwandelt, der jedes am Boden liegende Bündel als corpus delicti eines Kriminalfalles betrachtet, dem Mieter die Benutzung seines Zimmers am Tage verleidet, oder gar unmöglich macht, indem sie Bettwäsche und Kissen auf Tisch und Stühle aufbaut, das Oberbett zum Fenster hinaushängt — auch bei dreißig Grad Kälte — und auf den schüttersten Einwurf: „Aber, ich muß ja auf dem Tisch schlafen“, kühl antwortet: „Betten, in denen man acht Stunden schläft, müssen auch acht Stunden gelüftet werden, sonst kommen Sie an die Grippe“, und: „Die anderen Herren sind immer um acht fortgegangen, und sind um neun Uhr abends erst nach Hause gekommen!“ — Und solche Herren braucht die Wirtin, nur solche. Wie steht's aber nun mit der „Psychologie“? — Man bedenke: In diesem Zimmer hat die gute Frau mit ihrem „Seligen“ in der guten Vorkriegszeit glücklich und allein gewohnt, und in diesen Zeiten geschlafen. In der schlechten Nachkriegszeit muß sie nun — „leider!“ — vermieten. Ein fremdes Kammerbündel schläft jetzt in ihren Betten, kratzt auf ihrem Teppich mit seinen Füßen herum, sitzt auf ihrem Stuhl an ihrem Tisch, und liest stundenlang unter ihrer Lampe! So reflektiert die Dame.

Da haben wir ja schon das, was wir im „Handbuch“ gefunden, als Ursache: den Minderwertigkeitskomplex. Und an wen kann sich dieser abreagieren? An den Mieter natürlich.

In Berlin, wo ich Jahrzehnte „möbliert“ gewohnt habe, werden die sich notwendig ergebenden Reibungen von der Polizei als nicht kompetent, und verweist den geschädigten Teil an das Gericht, Abteilung „Mietstreitigkeiten“. Das arbeitet blitzschnell, überaus effizient! Leider ist das Resultat ebenso. Die Wirtin wird auf's Amt zitiert — oft am selben Vormittag. Sie erscheint — natürlich nur, wenn sie will — leugnet glatt alles, was ich vorbringe, und der schlichtende Beamte setzt einen Termin an: für den nächsten Monat, in dem ich schon lange von Prag weg bin! Die Wirtin grinst — sie kennt den üblichen Gang dieser Verhandlungen aus ihrer langjährigen Praxis — denn sie weiß ganz gut, daß ich wegen eines verzögerten Nachschlusses nicht von Prag nach Prag fahren, oder mit einem teuren Advokaten laufen werde!

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen für heute nur zwei konkrete Fälle, die eher unter- als übertrieben sind:

Katzenstrolache. Zimmer für zwei Herren, Miete für jeden 200 Kč. Fortschickhaber hinterlegte ich zunächst die halbe Miete: 100 Kč, und hole mein Gepäck vom Bahnhof. Die Mietsfrau sitzt inmitten meines Zimmers, und bearbeitet die Nähmaschine! Ich hole mein Waschzeug aus dem Handkoffer, um mir zunächst die Hände zu waschen. Ein Wascheimer steht dort, aber kein Waschwasser. — Untere Herren waschen sich immer in der Küche. — Dagegen protestiere ich, erst höflich, dann etwas energischer. Schließlich besticht die Frau einen Stuhl, und holt Waschwasser und Seife vom Schrank herunter, auf dem beide bis jetzt als „Reißner Tafelaufsatz“ ihr bestes Porzellan gestrichelt. Tagsüber beschäftigt, komme ich erst spät nach Hause, und sehe meinen Schlafgenossen bereits schlafend in seinem Bett liegen. Müddelvoll schleiche ich mich in mein Bett — da sehe ich an meiner Linken, auf einem Klappbett, daß ich beim Mieten für einen Schlafplatz angesehen habe, einen dritten Herrn schlafen! Ich bin Stoiker, und schlafe bald ein. Am nächsten Morgen — meine beiden Bettgenossen waren schon außer Sicht — geht ich zunächst ins Café, komme nach einer Stunde zurück, und — finde auf dem Klappbett einen vierten Herrn schlafend vor: einen Nachschichtigen! „Liebe Frau“, sage ich zu der, in der Küche Kartoffel schälenden Wirtin, „ich habe ein Zimmer für zwei Herren gemietet, aber keines für vier Herren!“ Riefen Sie von den 100 Kč die eine Nacht ab — meinetwegen auch noch 6 Kč für Bettwäsche, geben Sie mir den Rest heraus, und ich miete wo anders ein Zimmer.“ — Die Frau lacht kurz auf: „A, das fällt mir ja gar nicht ein!“ — So? Dann hol' ich die Polizei!“ — Die Frau guckt mich von oben bis unten an, mit einem Blick, so voller Ironie, wie's nur die Adèle Sandrock im Film zustande brachte, und sagt: „Tun Sie, was Sie wollen, das Geld kriegen Sie nicht!“ — Ich also springe — es liegt ja gerade gegenüber — ins Kommissariat.

—?— Kacheln, gehen Sie auf's Gericht, Abteilung für Mietstreitigkeiten, wir sind da nicht kompetent!“

Und das Resultat? Siehe ein paar Zeilen zurück! Die Frau grinst höflich. Sie kennt ja den Nummel von ihrer langjährigen Praxis her: sie weiß, daß ich nicht zum Termin kommen werde! 100 Kč Miete für eine Nacht!

Stuparistka. — Von dem vielen erfolgreichen herumlaufen und endlosen Stiegensteigen todmüde, lande ich bei einer üppigen Dreißigerin, die mich durch ihr pomphaftes Schlafzimmer in ein winziges Kammerlein führt: Bett, Nischenstisch mit Marmorplatte, Kleintisch, Kleiderbank mit Schuhen und Kochtöpfen, alles vollgestopft mit Livoriter Hausrat, genügend für Ausstattung einer Behnzimmerwohnung: „Für zwei Herren, jeder der Herren 100 Kč Miete.“ Zwei Herren? Wo mag da der zweite unterkommen? Schließlich — was geht's mich an. Ich zahle vorläufig die halbe Miete — 50 Kč. Um zehn Uhr nachts — ich bin im Begriff, einzuschlafen — Plüsch, Geräusch, ein Schrei

Endgültiges Verbot der Orion-Fillialen

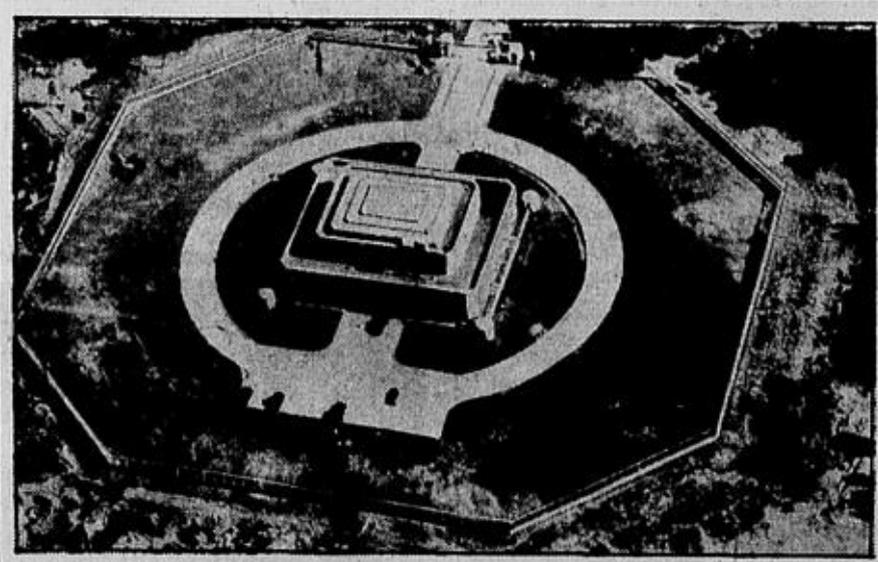
Nachdem sich das Gremium der Prager Kaufmannschaft grundsätzlich gegen die Errichtung der „Orion“-Fillialen ausgesprochen hatte, ist nun auch der endgültige Entschluß des Prager Magistrats erfolgt. Der Magistrat nimmt die Errichtung der „Orion“-Fillialen nicht zur Kenntnis und hat der Firma „Orion“-Verkaufs-A.G. in Prag die weitere Ausübung ihrer Tätigkeit untersagt. Es handelt sich um 21 Verkaufsstellen in Prag und etwa 160 Verkaufsstellen auf dem Lande.

Aus dem Polizeibericht. Der 58-jährige Schneider Heinrich Wares fiel gestern vormittags zwischen dem ersten und zweiten Stock seines Hauses in Prag-Weinberge, Chodská 24, über sechs Stufen und blieb auf der Stelle tot liegen. Der herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den durch einen Genickbruch erfolgten Tod feststellen und auf der Polizei melden.

SANATORIUM KOHLENSKUREBAU TEPLITZ

Natürliches, ollenenskurisches Wasserheilbad
 WINTERBETRIEB VOM 4. DEZEMBER
 21 Tage von 12 bis 18 Uhr
 Heiligt mit bestem Erfolg bei:
 NERVENKRANKHEITEN, BRONCHITIS, BASELWIND, NEURITIS, MIGRAINE, Ausdauernde Winterkurverteilung
JAD TEPLITZ
 c. d. B.

Der 88-jährige Geizer Josef Elba aus Ruzice fiel gestern beim Füllen einer Dampfmaschine mit Wasser auf dem Masarobahnhof so unglücklich auf den Pumpenstiel, daß er sich eine schwere Verletzung im Schritt zuzog. — Der 28-jährige Arbeiter Josef Pavlovskij aus Madno sprang gestern in selbstmörderischer Absicht auf der Liebenauer Straße vor einen fahrenden Bus und wurde so schwer verletzt, daß er, trotz der nach seiner Einlieferung ins allgemeine Krankenhaus sofort erfolgten Operation nach kurzer Zeit verstarb. Das Motiv der Tat ist unbekannt.



Hier lagert der Goldschatz von USA

Die amerikanische Regierung hat beschlossen, ihren Goldschatz im Werte von etwa sechs Milliarden Dollar nach dem einsam gelegenen Fort Knox zu bringen, das mit den allermodernsten Sicherheitsvorrichtungen versehen ist. Allerdings wird der Transport dieser Goldmengen zu der außerwählten „Schatzkammer“ dem amerikanischen Staat allein 1,5 Millionen Dollar kosten. — Ein Bild auf dem Festungsdirektor und seine unmittelbare Umgebung.

zen und Schieben — langsam schiebt sich etwas Dunkles, Leblofes in mein Zimmer — ich richte mich auf: „Ach, Sie haben wohl nichts dagegen, wenn das Mädchen so lange hier schläft, bis ein zweiter Herr kommt?“ — Ich bin so sprachlos, daß ich wirklich nichts gesprochen habe! Was am oberen Kongo Pflicht sein mag, dem Gast ein Mädchen für die Nacht ins Bett zu führen, schien mir für die Hauptstadt unserer Republik doch reichlich unzumutbar! — Hinter dem kleinen Wandschirm am Ofen plantät's und plätscher't — das Mädchen wäscht sich die Haare! Steht erst in ihr Schlafgewand — ich sehe dieser Handlung über den kleinen Wandschirm hinweg — und legt sich züchtig auf das Klappbett, das mir in den kleinen Raum zwischen Ofen und meinem Bett ins Zimmer geschoben wurde. Soll ich weiter erzählen? Am nächsten Morgen erscheint meine Frau Wirtin in feuerrot gestreiftem Pyjama, kramt und wäscht sich vor meinem Marmortisch, poliert Nägel und Nägel.

Nach halbe die vierzehn Tage durch, und wohne respektive schlafe mein 50 Kč a b! Natürlich wohne ich tagsüber im Café, aber dafür habe ich ein „billiges Zimmer“ mit Beilage — denn auch das Mädchen blieb mir vierzehn Tage treu.

Diese beiden Ergebnisse, die absolut keine Ausnahmen oder das Schlimmste darstellen, genügen wohl, um den Wunsch begreiflich zu machen, die Behörde möge der Polizei die Befugnis einräumen, in diesen Vagantfällen einzuschreiten — an Ort und Stelle, Aug' in Auge, unter Aufsicht eines älteren, aber frammen Polizisten, mit Russosini-Gesicht und kräftigem Organ, Richter und Exekutor zugleich!



René Deligny in dem Film „Port Arthur“.

„Angel an der Himmelstür“. — Sonntag, 8: „Unentschuldigte Stunde“; 8: „Matura“.

Der Film

„Kapitän Januarius“ ist ein neuer Film mit der kleinen Shirley Temple, die hier wieder die geübte Engel-Rolle mit ihrer schon nicht mehr erstaunlichen Routine spielt. Zur Abwechslung spielt der Film im Seemannsmilieu bei einem alten Leuchtturmwächter, der das kleine Mädchen gerettet hat und nicht mehr hergeben will, aber sich schließlich doch von ihr trennen muß — natürlich nur bis zum happy end des Wiedersehens.

Mitteilungen der „Urania“

Kuratoriumssitzung und Hauptversammlung der Urania

In der letzten Kuratoriumssitzung der Prager Urania unter Vorsitz des Rat. d. O. G. Heinrich Weinbaur wurde nach dem Rechenschaftsbericht des Direktors Prof. Dr. Oskar Frankl in das Präsidium hinzugezogen: Frau Melanie Wegner, Frau Paula Stein und die Herren Delan Univ.-Prof. Dr. Walbert Liebus und Univ.-Prof. Dr. Theodor Hofmeier.

In das Kuratorium wurden hinzugezogen: Obersekretär Hans Schäfer, Direktor, Doz. Dr. Karl Ehl, Dir. Wilhelm Müller, Dir. Anton Riese, Sekretär Adolf Ratzl, Univ.-Prof. Dr. Oskar Kraus, Dir. Dr. Anton Vob, Sekretär Ernst Strnad, Architekt Adolf Hoeh.

Als korrespondierende Mitglieder wurden neu berufen:

Oberlehrer Josef Blaun-Reuern, Sekretär Rudolf Wittner, Privatdoz. Dr. Emil Habina, Tropenau, Dir. Franz Königsmith-Kuffka-Schredenstein, Prof. Dr. Karl Kühn-Brünn, Bürgermeister Seb. Talich-Eisenstein, Musikdirektor Maximilian Thamm-Franzenböck, Prof. Hugo Wagner-Reichenberg, Kirchenrat Dr. Robert Pilcher-Zeitmeritz.

Vereinsnachrichten

Der internationale Prominenten-Abend am 7. Jänner 1937

den die Solisten im Lucernsaal veranstalten, wird durch die Mitwirkung Paul Hörbigers und vielen anderen Größen der Bühne und des Films ein geradezu sensationelles Kunst- und Gesellschaftsergebnis werden. Vorverkauf bei Truhlat (Koruna, Badel). 8846

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania: Silberster; Ringelangel. — Abria: „Serren im Jolinder.“ Asteite. A. — Alfa: „Romeo und Julia.“ Howard, Shearer. A. — Apollo: „Im Sonnenchein.“ Klepura. D. — Avion: „Die Nacht in der Oper.“ Marx, Brothel. A. — Venus: „Anna Karenina.“ Garbo. A. — Jutis: „Die Leichter des Kaisers.“ D. — Hollywood: „Koffkonzert.“ D. — Lucerna: „Anna Karenina.“ Garbo. A. — Macesla: „Die Schneiderin.“ Tsch. — Metro: „Roter Adalbert.“ Tsch. — Vantage: „Koffkonzert.“ D. — Praha: „Die Leichter des Kaisers.“ D. — Vialto: „Unter zwei Flaggen.“ A. — Astva: „Die kleine Diktatorin.“ Colbert. A. — Sestigor: „Kapitän Januarius.“ S. Temple. A. — Odeon: „Ritzy.“ Maus. Filme und Sissy-Symphonien.

Café Elektra beim Museum

überrascht die Gäste mit lustigem Silvesterabend, Konzert u. Lang

W e a u g s e b e n g u n g: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährlich Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, jährlich Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken. — Die Zeitungstransporte wurden von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1936 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck, Verlags- und Zeitungsbüro, Prag.